

# Der Grundstein

Wochenblatt des Deutschen Bauarbeiterverbandes

Veröffentlichungsblatt der Zentral-Kranken- und Sterbefasse der Bauarbeiter „Grundstein zur Einigkeit“ Zuschußkaffe

Das Blatt erscheint zum Sonnabend jeder Woche. Abonnementpreis pro Quartal M. 2 (ohne Bestellgeld), bei Zusendung unter Kreuzband M. 2,40

Herausgegeben vom  
**Deutschen Bauarbeiterverbande**  
Hamburg 25, Wallstr. 1

Schluß der Redaktion: Montag mittag 1 Uhr. Vereins-Anzeigen werden mit 30 Pf für die dreigeheilte Peltzseite oder deren Raum berechnet

## Verbandsjubiläum im Weltensturm.

In dieser Zeit voll Blut und Grausen hat schon manche deutsche Gewerkschaft ihr Jubiläum gefeiert. Auch die deutschen Maurer und Bauhilfsarbeiter können in diesen Tagen das fünfundsanzigjährige Bestehen ihrer zentralen Organisationen feiern. Am 9. April 1891 wurde auf dem dritten Kongreß der Bau- und gewerblichen Hilfsarbeiter Deutschlands in Halle a. d. S. der Verband der Bauarbeiter und Berufsgehilfen, am 12. Mai des gleichen Jahres auf dem achten Maurerkongreß in Gotha der Zentralverband der Maurer Deutschlands gegründet. Wenige Wochen später haben beide Verbände ihre Tätigkeit aufgenommen.

Die gewerkschaftlichen Zentralverbände sind erwachsen aus der eisernen Notwendigkeit. Der aufstrebende Kapitalismus hatte das moderne Proletariat erzeugt, aber es zugleich in tiefes Elend gestoßen. Persönlich frei und mit dem Unternehmer gleichberechtigt, geriet der einzelne Arbeiter seinem Arbeitsherrn gegenüber in die größte ökonomische Abhängigkeit. Den Arbeiter aus dieser Abhängigkeit zu erlösen, ihn wahrhaft frei zu machen seinem Brotherrn gegenüber, ihn vor der Verelendung zu schützen und seine Lebenshaltung zu verbessern, ihn aufwärts zu führen einem schöneren Leben entgegen: das sind die heiligsten Aufgaben der Gewerkschaftsverbände.

Die Verbände der Maurer und Bauhilfsarbeiter haben es von allem Anfang an mit der Verfolgung dieser Aufgaben sehr ernst genommen. Und es sind ihnen und ihrem Nachfolger, dem Deutschen Bauarbeiterverband, auch schöne Erfolge vergönnt gewesen. Längst sind, dank ihrer Tätigkeit, die Zeiten vorbei, wo die Arbeitsherren vom Bau nach eigenem Gutdünken die Löhne festsetzten, wo sie über den vereinzelt und darum wehrlosen Arbeiter die Fuchtel des Hungers schwingen. Indem sich die baugewerblichen Arbeiterverbände Tarifverträge erkämpften, erkämpften sie zugleich den einzelnen Arbeitern die Gleichberechtigung beim Abschluß der Arbeitsverträge. An die Stelle der Unternehmervillkür ist ein geregelter Arbeitsverhältnis, ist das von Arbeitern und Unternehmern gemeinsam geschaffene Tarifrecht getreten. Gleichzeitig haben die Bauarbeiterverbände die wirtschaftliche Lage ihrer Mitglieder verbessert. Leicht ist ihnen das nicht gewesen; denn jede Lohnsteigerung wurde ihnen zu einem erheblichen Teil wieder durch die steigende Steuerentlastung entzogen. Am schlimmsten hat in dieser Beziehung der Krieg gewirkt. Mit der Macht eines Naturereignisses hat er die Preise der Waren in die Höhe getrieben, die Arbeitskraft entwertet und so manche schöne Errungenschaft unserer Organisationen zunichte gemacht. Es wird nach dem Kriege der Ausbuchtung unserer ganzen Kräfte bedürfen, um das Verlorene wieder einzuholen und den Weg für weitere Verbesserungen freizumachen.

Mit dem Verbands selbst kann in diesen Tagen eine ganze Reihe alter Kollegen die fünfundsanzigjährige Zugehörigkeit

zum Verbands feiern. Wir können und wollen hier ihre Namen nicht alle aufzählen; nur einige der bekanntesten jener noch lebenden Kollegen seien erwähnt, die einst als Delegierte die Organisation mit geschaffen haben. An erster Stelle steht hier unser Kollege August Daehne, der seit fünfundsanzig Jahren in umsichtigster und gewissenhaftester Weise das Amt eines Vorsitzenden des Verbandsausschusses versieht, und zwar bis zum Jahre 1910 im Maurerverband und seit der Verschmelzung im Deutschen Bauarbeiterverband. Außer ihm seien als Organisationsgründer und Veteranen noch erwähnt die Kollegen Albert Paul in Hannover, Johann Köster in Hamburg und Louis Eckstein in Zwickau. Wir senden allen Kollegen, die seit fünfundsanzig Jahren treu zur Fahne gestanden und mit beigetragen haben zur Größe und Stärke des Verbandes, unsere herzlichsten Grüße. Ihnen allen gebührt der Dank des Verbandes in besonderem Maße.

Die deutschen Bauarbeiter konnten vor dem Kriege mit Stolz aufblicken zu ihrem Verband. Wie eine starke Eiche stand er im Weltensturm. Seine Zweige dehnten sich über das ganze Reich bis auf die kleinsten Städte und Dörfer aus. Ueberall ist sein erfolg- und segensreiches Wirken bekannt. Auch während des Krieges wurden seine Grundlagen nicht erschüttert. Finanziell gut gerüstet konnte er auch in dieser Zeit des blutigen Grauens seinen Mitgliedern daheim und im Felde ein treuer Helfer sein. Und noch soeben war es ihm möglich, durch Vereinbarungen mit den Arbeitgeber seinen Mitgliedern die schwere Kriegszeit wenigstens etwas zu lindern.

Leider können wir unser Jubiläum nicht festlich begehen. Der Krieg rast durch die Welt und fordert gewaltige Opfer. Bald zweimal Hunderttausend unserer Mitglieder stehen im Feld, um unser Land und unser Volk, um auch unsere Bewegung vor schweren Gefahren zu schützen. Unerhörte Menschenopfer sind gebracht worden und werden immer noch gebracht. Das ist keine Zeit, um Feste zu feiern. Aber wir wollen uns heute wenigstens alle geloben, daß wir der Organisation fest und unverbrüchlich die Treue halten wollen, wie sie den Bauarbeitern seit fünfundsanzig Jahren in Not und Gefahren die Treue hielt. Niemand lag ja der Wert der Organisation klarer vor jedermanns Auge als jetzt, wo die militärische Organisation beweist, welche Kraft die Vereinigung vieler einzelner zu einem einheitlich geleiteten, von einem Willen befehlten Ganzen gibt. Ein kleines, gut organisiertes, diszipliniertes und bewaffnetes Heer vermag Großes zu leisten, indes Millionen unmorganisirter Einzelmenschen ihm gegenüber hilflos und wehrlos sind. So gibt die Vereinigung auch den Arbeitern Kraft.

Dessen wollen wir heute gedenken und wollen jetzt und fortan wirken für unsern Verband, auf daß er bleibe in Sturm und Not die gesammelte Kraft, die starke Stütze der Bauarbeiter!



### Das geschichtliche Wesen der Gründungszeit.

Mehr als einmal äußerte sich Theodor Bismelburg über seine Pläne zur Feier des fünfundsingzigjährigen Bestehens unserer Organisation. Ein Verbandstag sollte zu dieser Zeit stattfinden, und zwar in Hamburg, dort, wo zur Zeit der Gründung der Mittelpunkt der Bewegung war; den alten Mitgliedern, die von jener Zeit an ununterbrochen ihrem Verbands angehört hatten, waren besondere Ehrungen zugebracht; eine neue Geschichte der Bauarbeiterorganisationen sollte bis dahin geschrieben sein und zu diesem Jubiläum erscheinen. Was sind Hoffnungen! Was sind Entwürfe! Theodor Bismelburg ruft schon seit dreieinhalb Jahren im Echo der Erde und sieht nicht, wie still wir diesen Gedanktag begehen — kein großes Feiern, keine freudigen Reden, kein Lachen und Geläch. Die gewaltige Tragik des Völkerschicksals bedrückt uns. Sorgend sind die Augen in die Zukunft gerichtet. Bangen Erwartungen voll lauschen wir, ob in dem betäubenden Durcheinander des Kriegslärmes nicht endlich eine erste, wenn auch noch so schwache Botchaft vom Frieden ertönt. Und die Geschichte unserer Organisationen? Wer brächte es fertig, sie jetzt zu schreiben, wo draußen die Weltgeschichte am Werke ist?

Wären wir heute auch nur um drei Jahre zurück, auf die erste Zeit des neugegründeten Industrieverbandes, so haben wir schon den Eindruck eines großen zeitlichen Abstands. Wir ahnen, daß wir jetzt an einer Zeitenwende stehen. Wohl wissen wir nicht, wie das Morgen aussehen wird, aber wir fühlen hinter der furchtbaren Zwischenzeit des Krieges eine neue Welt mit andern Bedingungen für das Leben der Völker und Klassen. Was vor dem Kriege war, wird, so kurz die trennende Zeitspanne ist, in unserer Vorstellung eine bestimmte geschichtliche Färbung erhalten, wir werden den Geist jener Zeit in einer Anzahl von Umständen und Vorgängen ausgeprägt sehen, die wir in der neuen Zeit vermissen werden. Werden wir Grund haben, uns nach jener Zeit zurückzuwenden, oder werden wir von der höheren Warte einer besseren Zeit auf die Vergangenheit zurückblicken, froh, daß wir sie als überwinden betrachten können? Wer kann das heute schon sagen! Jeder Zeitalterschnitt, der durch einen bestimmten Entwicklungsverlauf, durch das Vorherrschende einer einheitlichen Tendenz gekennzeichnet ist, erscheint uns, nachdem wir ihn durchlebt haben, in einem eigenen Licht. Wir entdecken erst, wenn er vorüber ist, seines Lebens Eigenart, den Grundzug seines Geistes. So sehen wir heute bestimmte Zeitspannen unserer Organisationslebens von einem besonderen Geiste erfüllt, der der Vergangenheit angehört, sehen die Entwicklung von Umständen und Gruppierungen beherrscht, die seitdem verfallen und verschwunden sind, die aber einmal uns alle in ihren Vann zogen und uns das Handeln vorschrieben.

Wer ein empfängliches Auge für geschichtliche Einbrüche hat, wird den Unterschied sehen, der etwa zwischen dem Organisationsleben in den Jahren 1896 bis 1900 und dem von 1903 bis 1909 bestand. So viel beide Zeitspannen als Zeiten zahlreicher und einträglicher Einzelkämpfe gemeinsam hatten, so fühlt man doch die große Verschiedenheit zwischen ihnen: jene erfüllt von der ursprünglichen Draufgängererei einer Kollegenchaft, die zum ersten Male die Bahn frei sah für ein Schaffen aus dem Vollen, diese mehr und mehr gekennzeichnet von dem Geiste planmäßigen Vorgehens gegen einen an Stärke und Gewandtheit wachsenden Gegner; jene eine Zeit organisatorischer Tatkraft und Arbeitens, diese eine Periode organisatorischer und vermarktungstechnischer Vervollkommnung. Und wie scharf hebt sich davon wieder die Zeit der großen Ausbreitung ab, die uns nicht plötzlich, aber doch für die Masse der Mitglieder unvermittelt mitten in den Strudel der Massenkämpfe hineinwarf, deren Vorbedingungen langsam entstanden waren! Jede dieser Zeitspannen war groß und bedeutsam in ihrer Art, aber jede war etwas anderes, jede atmete ihren besonderen geschichtlichen Geist, lebte ihr besonderes Leben.

So hat auch die Zeit der Gründung unserer Organisationen ihr eigenes Wesen, das nur ihr und keiner andern eigentümlich ist. Zwar wird sie auch heute noch nicht jeder in dem gleichen Lichte sehen. Wer sie kämpfend und schaffend selbst mit durchlebte, wird sie vielleicht heute noch anders betrachten als der, der sie nur als Vergangenheit kennt und sie mit dem Bewußtsein um sachliche Unbefangtheit seiner Anschauungsreihe vom Werden des Ganzen eingeordnet hat. Darum wird jeder solchen Darstellung etwas Subjektives anhaften, auch dann, wenn man sich bemüht, es zu vermeiden.

Die Darstellung der geschichtlichen Vorgänge in der Arbeiterbewegung unserer Zeit setzt gerade für die Periode unserer Organisationsgründungen das Sozialistengesetz mit Vorliebe in den Mittelpunkt der Ereignisse. Das ist verständlich und bis zu einem gewissen Grade auch richtig. Das Ausnahmegesetz hat der deutschen Arbeiterbewegung nicht nur für zwölf Jahre die Bedingungen ihres äußeren Werdens und Wirkens aufgezwungen, sondern es hat (und das wiegt noch schwerer) auch in dem geistigen Wesen der Arbeiterklasse tiefe Spuren hinterlassen, die selbst heute noch nicht verwischt sind. So hat dies Gesetz in unserer Geschichtsbetrachtung eine Stellung eingenommen, so übertragend und beherrschend, daß andere und nicht weniger bedeutende Umstände dadurch in den Hintergrund gedrängt wurden. Zu diesen Umständen gehört vor allem der

gern noch rechnete) gang und gäbe. Für gelehrte Arbeiter hießen M. 2,50 ein guter und M. 3 ein hoher Lohn. Gegenüber den englischen und teilweise auch den französischen und belgischen Löhnen war das sehr wenig, und dieser Vorprung gestattete der deutschen Industrie die Aufnahme des Wettbewerbes. Bei dieser Sachlage mußte die Macht der Gewerkschaften, so gering sie auch war, dem Kapital eine arge Bedrohung erscheinen. Der Geist der Arbeiter- und Organisationsfeindschaft ging um. Als dann die politische Konstellation den Unterdrückungsgeist günstig war, kam das Ausnahmegesetz, das sogleich auf den ersten Hieb den ganzen Gewerkschaftswesen bis auf kleine Reste ein Ende machte.

Man waren es aber keine Pilze, die man zu Boden trat, sondern die Gebilde warmblütiger Menschen, die tagtäglich körperlich und seelisch säugten, was nun ihr Teil war, nachdem man sie ihrer Organisationen beraubt hatte. Das Elend der Menschen rebellierte bald gegen die Unterdrückung und gegen das Übermaß der Ausbeutung. Erst geheim, dann öffentlich bildeten sich neue Herde des Widerstandes, die heute von der Polizeigewalt zerstört wurden und morgen oder übermorgen schon wieder led das Haupt erhoben.

Das erste Jahrzehnt der Geltung des Ausnahmegesetzes war zwar nicht etwa eine Blütezeit der Industrie, aber es gelang ihr doch allmählich, einige Teile des Auslandsmarktes zu gewinnen. Wie häufig ihre Konkurrenz den alten Industrieländern schon geworden war, beweist das englische Gesetz vom 23. August 1887, das für alle ausländischen Waren, die in England eingeführt wurden, die Abgabe des Ursprungslandes vorschrieb und sich besonders gegen die deutschen Industrieerzeugnisse richtete. Die Zahl der Gefilten, Zwillinge, Arbeiter usw. in Bergbau, Industrie und Gewerbe war von 3,6 Millionen im Jahre 1875 auf 4,1 Millionen im Jahre 1882 gestiegen und lag in jenem Tempo weiter; im Jahre 1895 betrug sie schon 5,9 Millionen. Die Einfuhr von Erzen war von 1872 bis 1888 von 0,41 auf 1,55 Millionen Tonnen, die Einfuhr von Erzeugnissen der Metallindustrie ohne Maschinen und Instrumente im gleichen Zeitraum von 100 auf 185 Millionen Mark gewachsen. Die Menge der deutschen Bergwerks- und Hüttenprodukte hatte sich während der gleichen Zeit mehr als verdoppelt. Die Zahl der Auswanderer war zwar noch immer außerordentlich hoch geblieben, ging aber doch von 1882 an stetig zurück. So hatte sich in den achtziger Jahren eine bedeutende Veränderung der ökonomischen Verhältnisse Deutschlands vollzogen. Zwar war dies erst der Anfang einer schnell und schneller zum Industrialismus hinführenden Entwicklung, aber sie machte sich doch dadurch bemerkbar, daß die Arbeiter wieder etwas Morgenluft atmeten und sich ihnen eine bessere Möglichkeit einer gewerkschaftlichen Vereinigung des Arbeitsverhältnisses bot als je vorher. So entstand jene kräftige Welle neuen gewerkschaftlichen Lebens, die sich etwa um die Mitte der achtziger Jahre erhob und getragen von der erstarbenden Wirtschaft, höher und höher schwoll.

Man aber begannen sogleich die Meinungsverschiedenheiten um die Organisationsform, die insbesondere im Berggewerbe alsbald zu Kämpfen von erschütternder Bitterkeit führten.

Ganz äußerlich betrachtet war es ein Streit zwischen der Berliner und Hamburger Organisation um den Vorrang in der neuen Bewegung, und den unmittelbar beteiligten Personen ist er vielleicht auch nur in diesem Lichte erschienen. Aber selbstverständlich lagen ihm tiefere Ursachen zugrunde.

Eine eigentliche gewerkschaftliche Tradition gab es nicht. Was vor dem Ausnahmegesetz bestanden hatte, war ausgeblüht. Die meisten der im Vorbergrunde stehenden Kollegen gehörten der jüngeren Generation an, die von dem vorsozialistengesetzlichen Organisationswesen nicht sehr viel wußten; die alten Führer und Agitatoren waren ausgewiesen, ausgewandert oder hatten andere Wege eingeschlagen. Und die wenigen von ihnen, die sich auch jetzt wieder um die alten Rahmen sammelten, standen viel zu sehr unter der betäubenden Wirkung des Ausnahmegesetzes, um mit Bewußtsein die Rückkehr zu den alten Formen der Organisation zu fordern. Der Gedanke der Zentralisation war nicht die benutzte Wiederaufnahme eines früheren Systems, sondern für seine Träger und Vorkämpfer eine völlig neue Erkenntnis, die ihnen aus der Wirklichkeit zugekommen war.

Will man die treibenden Kräfte jener gährenden Entwicklung erkennen, so darf man sich nicht nur an das halten, was damals von beiden Seiten als Grund und Gegengrund ausgegeben wurde. Es ging auch hier so, wie es immer zu gehen pflegt, daß die Führer selbst nicht wissen, welche Ursachen eigentlich

### Lied der Armen.

Wir sind die Armen, wir sind die Elenden,  
Arme und Elende sind wir nicht,  
weil mit reichen Etenen, mit glückbeselenden,  
zu uns die Stimme der Zukunft spricht.  
Wir sind die drunten in Tiefen Wohnenden,  
um unsre Stirnen noch streicht die Nacht,  
doch wir beneiden die drohen Thronenden  
nicht um die prunkenden Sessel der Macht.

Denn in die Tiefe sollen versinken  
gleisende Herrlichkeiten der Herrn,  
fürzen zur Rechten, fürzen zur Linken,  
ob ihren Häuptern erbleicht ihr Stern.  
Aber zu unsern Häuptern einflammen  
Sterne der Freiheit ihr sunelnd Licht,  
goldene Säulen brechen zusammen,  
nimmer, was wir erbauen, zerbricht.

Uns ist gefallen ein Loos vor allen  
unvergleichlich und wahrhaft schön:  
Wir steigen aufwärts, und vorwärts wachen  
wir zu des Lebens leuchtenden Höhen.  
Wir sind die Armen, wir sind die Elenden,  
Arme und Elende sind wir nicht,  
weil mit reichen Etenen, mit glückbeselenden,  
zu uns die Stimme der Zukunft spricht.

Hart Gendell.

ökonomische Status jener Jahre, der nicht nur als eine gleichbedeutende Kraft an der Gestaltung der Geschichte unserer Bewegung mitwirkte, sondern für das Ganze der Entwicklung von weit größerem Einflusse war als das Ausnahmegesetz. In dies Gesetz selbst ist in Wahrheit eine Wirkung der ökonomischen Zustände jener Zeit. Darum läßt sich die Periode der Organisationsgründung mit ihren stürmischen inneren Kämpfen nicht ohne die ökonomische Situation des Reiches und seiner Arbeiterschaft verstehen.

Die jogenannte Gründerzeit, die dem Deutsch-Französischen Kriege folgte, war durch die Neuanlage zahlreicher industrieller Werke gekennzeichnet. Der gewaltige Goldstrom der französischen Kriegserlöse hatte die Mittel zum Bau zahlreicher Bahnen ins Land gebracht. Mit den Bahnen entstanden neue Kohlen-, Koblengruben, Fabriken. Als die kurzlebige Blüte der Errichtung dieser Anlagen vorüber war und es sich nun darum handelte, das hier angelegte Kapital profitierend in Bewegung zu setzen, als man also begann, Waren zu erzeugen und auf den Markt zu bringen, fehlte der Absatz. Man produzierte, solange das Geld reichete. Aber da es damit bald zu Ende war und die Käufer der hergestellten Waren ausblieben, so kam der Rückschlag. Es war ein Vorgang, der heute für uns ganz klar ist. Der innere Markt Deutschlands war bei der Bedürftigkeit des vorwiegend noch auf die Landwirtschaft angewiesenen und nach ländlicher Weise lebenden Volkes nicht groß genug, um die Industrieerzeugnisse aufzunehmen. Es galt also, Absatzgebiete im Auslande zu gewinnen. Das war aber leichter gesagt als getan. Denn der Auslandsmarkt wurde von den Ländern mit alter Industrie beherrscht, vor allem von England, daneben aber auch von Frankreich und Belgien. Diese Industrien zu verdrängen, sie niederzukonkurrieren, war schwer, weil jene vor der deutschen Industrie die ältere und höhere Technik und die größere Kenntnis der Märkte voraus hatten. Wollte die deutsche Industrie den Wettbewerb bestehen, so mußte sie ihre Waren billiger als die andern Industrien anbieten. Dem kamen die Hungerlöhne der deutschen Arbeiter zuhatten. Sehen wir von dem vorübergehenden Hochschwung der Gründerjahre ab, so finden wir in jenen Zeiten Arbeiterlöhne von fast unglücklicher Niedrigkeit. In den Eisengruben und Hochofenbetrieben waren Schichtlöhne von 18 Groschen (wie man damals

hinter ihrem Willen und Handeln stehen. Weßhalb wir uns diese Gründe und Gegenstände, so hören wir von der einen Seite, daß die lokale Organisationsform den unrichtigen Rechtsverhältnissen besser entspreche, da sie den beherrschenden Zugriffen nicht eine so große Angriffsfläche biete als die Zentralisation, die jederzeit durch einen kräftigen Schlag lahmgelegt werden könne, während für ein lokalgegliedertes Organisationswesen so viele Schläge dazugehörten, wie örtliche Mitgliedschaften vorhanden seien. Die Gegenseite stellte demgegenüber fest, daß gegen ein so stark organisiertes Unternehmertum und gegen eine so feindselige Staatsgewalt, wie man sie leider habe, nur die straffste Zusammenfassung der Kräfte auskommen könne. Beides hatte Hand und Fuß und war gleichermaßen einsehend. Und doch vertraten die einen den geschichtlichen Fortschritt und die andern eine organisatorische Zeitmüdigkeit.

Das Gegenseite war die Zentralisation. In einer Zeit wie die Gegenwart mit ihrer Reichhaltigkeit des Verkehrs der Menschen als Träger der Arbeitskraft und der Stoffe als Produktionsmittel kam eine vollkommene Solidarität der Berufsgruppen nur durch eine so enge Verbindung der örtlichen Mitgliedschaften erreicht werden, wie sie allein die Zentralisation bieten kann. Das hatte sich bei jedem ernsthaften Zusammenstoß mit dem Unternehmertum gezeigt und zeigte sich fort und fort aufs neue. Aber trotzdem war die Anhängerhaftigkeit des lokalen Prinzips durchaus nicht schwach an Zahl und Stofkraft. Sie hatte mit ihrer ganzen Aufmerksamkeit so starke Stützpunkte in der Aufstellung weiterer Arbeiterkreise, daß sie wohl nicht so schnell, wie sie es wirklich tat, unterlegen wäre, wenn sie eine bessere Führung gehabt hätte. Der alte Meister, ihr geistiger Führer, war freilich ein Mann, der seine Sache verstand, aber er hatte sich in der Wahl seiner Mittel vergriffen, hatte sich moralische Höhen gegeben und mußte sich hinfort auf ein Dirigieren aus dem Hintergrunde beschränken. Gegenüber Männern wie Knegebors und Dammann, Albert Paul, Cölfen und Silberstein, um nur diese zu nennen, konnte sein Anhang nicht aufkommen.

Was den Sozialismus fügte, war eine geistige Richtung in der deutschen Arbeiterklasse, die, ohne es zu wissen, vollständig im Banne des Sozialistengeistes und seiner Wirkungen stand. Dies Geistes hatte es mit sich gebracht, daß sich die Energien der Arbeiterklasse vorwiegend auf den politischen Kampf konzentrierten. Die erzwungene selbsthätige Organisation der politischen Bewegung hatte eine Denkart erzeugt, in der alles um die Hoffnung auf einen nahen Tag endgültiger Erlösung und Vergeltung gravitierte. In dieser Auffassung hatte die gewerkschaftliche Organisation nur insoweit Raum, als sie dazu dienen konnte, die herrschenden Mächte fort und fort zu beunruhigen und die Arbeiter durch die Anziehungskraft der Berufsinteressenvertretung den politischen Sturmkolonnen zuzuführen. Man glaubte, genug zu tun, wenn man von Zeit zu Zeit die Massen alarmierte, mit einem Schläge alle Danten stülzte, den etwaigen Erfolg einstufte und vor allem aber für einen festen Jutrom frischer Meuten der politischen Bewegung sorgte. Die Schaffung eines starken Verwaltungsapparates, die Einstellung der ganzen Organisationsarbeit auf die positive, dauernde Beeinflussung des Arbeitsverhältnisses, die planmäßige Vorbereitung und Organisation der Lohnbewegungen und die dauernde feste Bindung, Schulung und Disziplinierung der Berufsgruppen — das alles hielt man für überflüssig, ja gar für schädlich.

So waren es in Wirklichkeit zwei Gewerkschaftsprinzipien, die hier miteinander um die Herrschaft rangen. Bei den Zentralisten war die aus den ökonomischen Verhältnissen fließende Idee einer machtvollen Berufsinteressenvertretung, die in sich schon alle Keime dessen barg, was wir heute das deutsche Gewerkschaftssystem nennen. Bei den Lokalisten finden wir zwar nicht den ausgesprochenen und reinen Syndikalismus, den es damals überhaupt noch nicht gab, dessen Ausdehnung erst in der mühsamen und schwierigen stagnierenden Wirtschaft Frankreichs gelingen sollte, aber wir finden bei ihnen alle Elemente der syndikalistischen Organisationslehre gleichfalls im Keim vor, wie das ihre spätere Entwicklung gezeigt hat. Aber wiederum: von diesem Gegenstand war der Vorführer leider Parteien kaum etwas bewußt. Heute freilich, wo man die Entwicklung eines Viertelhundertens entfaltete vor sich sieht, sind diese Zusammenhänge klar.

Wenn wir heute, wie es sich bei solchen Anlässen geschieht, die Erfolge dieses Viertelhundertens herausgreifen und prüfen, so wollen wir doch nicht vergessen, daß sie allesamt nicht möglich gewesen wären, wenn

nicht die ökonomische Entwicklung Deutschlands jene steile Höhenkurve genommen hätte, die man mit Recht so oft bewundert hat. Denn in der Tat wurde die Entscheidung in jenem bitteren Streit letzten Endes nur durch die ökonomische Entwicklung herbeigeführt. Freilich nicht die Entscheidung in dem Streit um die äußere Form der Organisation, der konnte nicht anders ausgehen, als er es tat, und dieser Streit war auch schon entschieden, als die gewaltige Aufwärtsbewegung der deutschen Wirtschaft um die Mitte der neunziger Jahre anhub. Wohl aber brachte erst dieser Aufschwung den völligen Sieg und die geschichtliche Rechtfertigung der Organisationsprinzipien, die in der Halle des Zentralismus auftraten. Jetzt erst war die syndikalistisch gerichtete Strömung in der deutschen Gewerkschaftswelt innerlich und wahrhaft überwunden, jetzt waren die

die zentrale Organisationsform abgelehnt und die lokale (Zachvereinsform) unter Zuhilfenahme einer sogenannten Agitationskommission als die geltende beschloffen.

Die Gründe hierfür lagen zu einem nicht geringen Teil wohl in einem engherzigen Partikularismus, der sich an einigen Orten breit machte und dessen Wurzel darin zu suchen waren, daß sich überhaupt nur eine beschränkte Gruppe von Hilfsarbeitern, in der Hauptfache die Träger, an der Organisation beteiligten. Was sich sonst an Hilfsarbeitern in der Organisation angefünden hatte, waren meistens Leute, die nur vorübergehend im Baugewerbe tätig waren und auf deren Organisations-treue man nicht viel Vertrauen setzte. In sehr vielen Orten war von einer ständigen Bauhilfsarbeiterschaft überhaupt keine Rede. Schon der Titel, unter dem die nacheinander abgehaltenen Kongresse einberufen wurden, zeigt, daß hier ein Laizen und Hülsen stattgefunden hat, wie man wohl alle Gruppen und Glieder der Hilfsarbeiter im Baugewerbe für die Organisation begeistern konnte. Das ist auch in späteren Jahren, als der Verband schon längst bestand, noch so gewesen, wie die wiederholt auf den Verbandstagen beschlossenen Namensänderungen beweisen.

Ein weiterer Grund für die zweimalige Ablehnung der zentralen Organisationsform war auch die Haltung der damals bestehenden Vereinsgehe, namentlich des preussischen und des sächsischen, die das Inverbindung-treten der verschiedenen Vereine zueinander unter Verbot stellten. Zur Beseitigung der Hindernisse, soweit diese in dem Individualismus der Arbeitererschaft begründet waren, sowie zur Erweckung des Selbstvertrauens hat der am 6. Juli 1889 zum ersten Male herausgegebene „Bauarbeiter“, (später der „Arbeiter“) als leitendes Organ für die Bauhilfsarbeiterschaft viel beigetragen. Der Förderer dieses Wertes war der leider so plötzlich und früh verlorbene Inhaber der Verlagsgesellschaft Jensen & Co. in Hamburg, Genosse Behrendsohn, dem der Dank so mancher Gewerkschaft noch heute gebührt. Die gesellschaftlichen Hindernisse mußten umgangen werden; sie allein konnten den Drang nach einer organisatorischen Entwicklung in der Arbeitererschaft nicht aufhalten. Und so konnte denn, nachdem die Kongresse einiger anderer Berufs bereits den Beschluß zur Gründung von Zentralverbänden gefaßt hatten und andere im Begriff waren, das gleiche zu tun, am 9. April 1891 auf dem dritten Kongreß der Bau- und gewerblichen Hilfsarbeiter in Halle a. d. S. auch der Verband der Bauarbeiter und Berufsgruppen Deutschlands gegründet werden. Am 1. Juni des gleichen Jahres ist der Verband ins Leben getreten.

An die Aufnahme der Verbandstätigkeit wurden damals große Hoffnungen geknüpft. Aber ach: wie viele davon mußten, wenn auch nicht zu Grabe getragen, so doch herabgemindert und auf lange Zeit zurückgestellt werden. Auf dem Kongreß in Halle waren 32 Städte mit angeblich über 5000 organisierten Kollegen vertreten; aber die erste, bis zum 30. September 1891 reichende Verbandsabrechnung verzeichnete nur 26 Städte mit 3061 Mitgliedern. Die ganze Einnahme des Verbandes während dieser Zeit bezifferte sich einschließlich eines aufgenommenen Darlehens auf M. 2808,50. Es war also ersichtlich, daß ein erheblicher Teil der Bauarbeiter dem Beschlusse des Kongresses nicht gefolgt war. Infolge der ungünstigen Konjunkturverhältnisse brachte auch die vom Verbands-vorstand entfaltete Agitation nicht den gewünschten Erfolg, sondern es ging mit der Mitgliederzahl noch bergab. Ein Jahr später betrug die Zahl der Mitglieder nur noch 1250, die Einnahme des Verbandes für ein Quartal nur insgesamt M. 1400,20. Unter solchen Umständen konnten die Segner der Zentralorganisation leicht in spöttelnder Weise von einem „Verbandsbügen“ reden, das nicht leben und nicht sterben könne. War es bei der geringen Leistung, zu der der Verband seine Mitglieder verpflichtete (30 M Beitrag im Monat), auch ganz selbstverständlich, daß auf der andern Seite die Mitglieder auf große Unterhaltungen bei Streiks, Maßregelungen usw. nicht hoffen konnten, so löste die Finanzknappheit doch eine weitere Organisationsunfähigkeit aus. Das ging Jahre hindurch. Jeder Streik, der gefaßt werden sollte, bereitete dem Verbandsvorstand die allergrößte Sorge wegen der Aufbringung der Mittel. Die wenigsten Kollegen haben damals erfahren, wie schwer es dem Verbandsvorstande geworden ist, ein Darlehen zu bekommen, da die meisten Zentralverbände mit der gleichen Notlage zu rechnen hatten und die Privatpersonen, die mit der Arbeitererschaft befreundet waren und nebenbei auch in der Lage waren, eine Summe vorzulegen zu können, auch nur sehr dünn gefaßt waren. Hundert Mark in der Verbandskasse hatten zu damaliger Zeit den gleichen Wert

**Mai.**

Der Mai hat mit Blüten befreut die Welt,  
die junge Saat wogt sich grün im Feld  
und zärtliche Düste steigen ....  
Ein Ansel ruft in den scheidenden Tag ...  
Es rauschen die jungen Wälder im Hag,  
wie leise Seuzer und schweigen ...

Und irgendwo in der stillen Nacht  
ist weich ein Geigengetöse erwacht ...  
das hat dich gefangen genommen!  
Eine Nachtgall schlüchzt ihren Frühlingsraum ...  
Heiß flühen Worte ... Vom blühenden Baum  
kommt süß ein Düften geschwommen.

Und ist die Mainacht auch still und stumm,  
ein süßes Verlangen geht in ihr um:  
das läßt dich heimlich erbeben!  
Und du suchst eine Hand, die die deine umschlingt,  
einen Willen, der deine Jagst tief begwingt:  
Und es drängt dich Leben an Leben ...

Ein Schloßen hinter den Scheiben glüht ...  
und immer noch weht das Geienelid —  
kannst dich von ihm nicht befreien!  
Es pußt das Blut in den Adern dir schwer ...  
ein lodender Duft haucht süß um dich her  
von den Blumen und Blüten im Maien ...

Ludwig Effken.

Grundlagen für das deutsche Gewerkschaftssystem gesichert und damit war der Gründungsstreit entschieden. Die Gewerkschaftsbewegung wurzelt fest im Boden des Wirtschaftslebens der Nation. Das gilt auch für die Zukunft; auch nach dieser erschütternden Krisis wird unsere Organisation nur dann den deutschen Bauarbeitern den Weg zum Aufstieg bahnen können, wenn die deutsche Volkswirtschaft die starken Grundlagen behält, die unsere Väter jetzt in Ost und West verteidigen.

August Winnig.

### Aus der Organisation der Bauhilfsarbeiter.

Das letzte Dezennium des vorigen Jahrhunderts war die Geburtszeit der Gewerkschaften in ihrer heutigen Organisationsform mit all ihren Wehen und Gefahren für die junge Arbeiterbewegung. Das Sozialistengehe, das der deutschen Arbeiterbewegung den Garaus machen sollte, lag in seinen letzten Zügen, und die zu Anfang der achtziger Jahre von der Polizei und den Gerichten so kraß gegen die Arbeitererschaft geführten Jügel schleiften zu Ende an manchen Stellen schlaffer am Boden. Instinktiv empfand die Arbeitererschaft überall die Notwendigkeit ihres Zusammenstehens gegen Polizei- und Unternehmervillfür, was die Gründung von lokalen Vereinen, sogenannten Zachvereinen, der einzelnen Berufs begünstigte. Doch noch immer war das Ausnahmegerhe gegen die Arbeitererschaft in Geltung und eine schikanoße Haltung der Polizeibehörde eines Ortes konnte jede Vereinsgründung verhindern oder, wo dies nicht befehrt wurde, doch eine wirkliche Tätigkeit und ein Zusammenarbeiten mit anderen Vereinen unterbinden. Damit waren die Vereine gegeneinander ziemlich isoliert. Aber immer mehr machte sich die Notwendigkeit einer zentralen Verbindung der Berufsvereine fühlbar. Das war auch bei den Hilfsarbeitern im Baugewerbe der Fall. Bereits der erste Kongreß der Bauarbeitersleute Deutschlands, der am 13. und 14. Mai 1889 in Magdeburg tagte, beschäftigte sich mit der Organisationsform, ebenfalls der im darauffolgenden Jahre vom 8. bis 11. April in Hannover abgehaltene Kongreß der Bauarbeiter und verwandten Berufsgruppen. Auf beiden Tagungen wurde



wie heute hunderttausend, und man kann beinahe sagen: es gehörte Mut dazu, sich als Zentralist zu bekennen und für den Verband zu wirken.

Und doch bringt den wenigen noch vorhandenen Kollegen aus jener Zeit die Erinnerung an eine fünf- und zwanzigjährige Organisationsstätigkeit die größte Freude und Genugung. Das unentwegte Festhalten an dem Ziel mußte endlich den Weg freimachen, der zur Solidarität der Arbeitermassen und zum Zusammenschluß führt. Schon nach einem Jahrzehnt zeigte sich diese Wirkung. Wenn auch anfangs nur langsam, so erfasste der Organisationsgedanke doch immer mehr die Bauarbeiter aller Landesteile, im Westen wie im Osten, im Süden wie im Norden. Das zeigte sich besonders bei den vielen Lohnbewegungen, die gerade im Baugewerbe gegen Ende des vorigen Jahrhunderts geföhrt wurden. An dem Erwachen der Massen schloß sich auch der damalige Plan eines neuen Knebelungsgesetzes für die Arbeiterschaft.

In diesen Kämpfen und Ringen, das sich im ersten Dezennium dieses Jahrhunderts fortsetzte, nahm der Gedanke eines engeren Zusammenschlusses aller Arbeitergruppen des Baugewerbes eine immer festere Gestalt an, bis er schließlich durch den Beschluß der beiden größten Verbände, des Maurerverbandes und des Bauhilfsarbeiterverbandes im Jahre 1910, einen Deutschen Bauarbeiterverband zu gründen, zur reifen Frucht geworden war. Angesichts der drohenden großen Kraftprobe des Arbeitgeberbundes für das Baugewerbe kam dieser Beschluß zustande, um ein Jahr später durchgeführt zu werden. Am 1. Januar 1911 haben die einflussreichen beiden Organisationen aufgehört, zu existieren, um in Deutschen Bauarbeiterverband, zwar in demselben Geiste, aber mit größerem Nachdruck und stärkerer Macht die Interessen der deutschen Bauarbeiterschaft zu vertreten. Das ist bisher geschehen, und es soll auch in Zukunft geschehen.

Das Jubiläum der Gründung unserer Zentralorganisation fällt in eine überaus erufte Zeit. Der nunmehr bald zwei Jahre anhaltende Weltbrand hat in das Organisationsgefüge große Lücken gerissen. Ueber die Hälfte unserer einflussreichen werktätigen Mitglieder liegt in Feindesland im Osten, im Westen wie im Süden. Sie halten treue Wacht für das Vaterland, dem Land, in dem wir geboren und groß geworden, mit dessen ungeschwächten Fortbestehen auch unsere wirtschaftlichen Interessen eng verknüpft sind. Groß ist die Zahl derer, die für den Fortbestand des Reiches auf den Schlachtfeldern gekämpft haben und gar ihr Leben lassen mußten. Unter ihnen befinden sich gewiß viele Kollegen, die, wenn sie auch nicht zu denen zählen, die an der Wiege der Organisation gestanden haben, doch die Erneuerer des Organisationsgedankens in ihrer eigenen Heimat gewesen sind. Da drängt sich uns heute der Gedanke auf, daß auch wir, alt und jung, in gegenwärtiger Zeit uns ganz besonders unserer Pflicht der gewerkschaftlichen Treue zu erinnern haben. Seit 25 Jahren ist der Verband in manchen Tagen des wechselvollen Lebens unsere Kraft und Stütze gewesen. Er ist es auch heute noch und muß und wird es auch in der Zukunft sein, wenn wir alle bestrebt sind, uns diese Kraft zu erhalten. Albert Töpfer.

### Der Verbandsausschuß im Verbandsleben.

Fünfundzwanzig Jahre sind in diesen Tagen verfloßen, seitdem im Deutschen Reiche die Gründung von zentralen Berufsverbänden für das Baugewerbe an Stelle der damaligen lokalen Fachvereine befohlen ist. Wohl bestanden auch noch später an einzelnen Orten neben den Verbandsstellen lokale Fachvereine, die sich infolge der früheren Zerwürfnisse nicht den allgemeinen Beschlüssen unterordneten, eine Bedeutung für die Bewegung im Reich kann ihnen aber von dieser Zeit an nicht mehr beigemessen werden. Zu unterscheiden sind dabei Orte, wo es sich mehr um persönliche Streitfragen handelte und solche, für deren Haltung eine grundsätzliche Abneigung gegen die zentrale Organisationsform maßgebend war. Zu ersteren zählte unter andern Sachfen, zu letzteren Braunfchweig, Halle usw. Auch in fimmungen ein direkter Anichluß an den Verband nicht in die Wege geföhrt werden. Angesichts des fünf- und zwanzigjährigen Jubiläums der seit 1911 vereinigten Verbände ist es wohl angebracht, einen Rückblick auf die damaligen Vorgänge zu werfen und die feinerzeit

geschaffenen Einrichtungen daraufhin zu prüfen, ob sie sich bewährt haben und ob sie auch in Zukunft, trotz der schweren Kriegswirren, ein ficherer Hort für unsere Berufsangehörigen sein werden.

Die nach der großen wirtschaftlichen Krise der fiebziger Jahre des vorigen Jahrhunderts während des Sozialknebelgesetzes in den achziger Jahren gegründeten Fachvereine hatten ihre Veranlassung mehr oder weniger den jeweiligen örtlichen Verhältnissen angepaßt. Auch waren die Einrichtungen der Fachvereine vielfach von Rücksichten auf das Sozialknebelgesetz beeinflusst. Jeder Ort glaubte, was ja unter den damaligen Umständen offenkundig ist, seine Einrichtungen seien die besten und wollte ohne diese nicht auskommen können. Daß bei solchen Zuständen die Einheitlichkeit der Bewegung litt und daß es zu Streitfällen und Zerwürfnissen vielerlei

**W**ir wollen den Gegensatz zwischen Arbeitern und Arbeitgebern ausgleichen, da die Interessen von Arbeitern und Arbeitgebern sich heute feindlich gegenüberstehen. Die Arbeitgeber wollen möglichst geringen Lohn zahlen und möglichst lange arbeiten lassen; der Arbeiter will möglichst hohen Lohn bei möglichst geringer Arbeitszeit. Mit jeder Maschine, die erfunden wird, mit jeder neuen Fabrik wird dieser Klassen Gegensatz fchärfer. Jeder Schritt zur Konzentration des Kapitals, zur Vernichtung der kleinen Unternehmer vermehrt die Spaltung und drängt zur Lösung, indem Produktion und Distribution assoziiert betrieben werden, das heißt: alle Wertstätten, alle Fabriken, alle Arbeitsmittel müssen in den Händen der Gesellschaft sein und von dieser im Interesse und bei Gleichberechtigung aller Staatsbürger verwaltet werden. Jeder muß arbeiten und jeder hat seinen vollen Anteil am Gewinn wie selbstverständlich auch am Verlust. An Stelle der Privatindustrie, an Stelle der wilden, unorganisierten Produktionsweise — die uns die gegenwärtige Krise auf den Hals gebracht hat — soll eine sozialistische, das heißt: gesellschaftlich organisierte Produktionsweise treten, wo einer für alle und alle für einen einsteht. Bebel, Leipziger Rede über die Kommune, 1876.

Art kam, die oftmals in persönlichen Streit und Rechtskämpfen ausarteten, ist leicht zu verstehen. Hieran änderten auch die alljährlich stattfindenden Allgemeinen Berufskongresse nicht viel; denn jede Interessengruppe verfuhrte die gefassten Beschlüsse in ihrem Sinne zu deuten und auszuliegen. Die einzelnen Vereine fügten sich diesen Beschlüssen meistens nur insoweit, als sie zu ihrem Nutzen verwertet werden konnten.

Die von Kongress eingesezte Agitationskommission und spätere Geschäftsleitung hatte darüber einen schweren Stand und mußte viel Mühe aufwenden, um etwas Ersprießliches zu leisten und die Bewegung vorwärts zu bringen. Hauptfächlich fehlte es an materiellen Mitteln, um die Agitation erfolgreich zu machen und die Streikunterstützung durchzuführen zu können.

Als ein weiterer Lebensbedarf erries sich, daß das Organ infolge eines Verbots auf Grund des Sozialknebelgesetzes nicht an dem Orte erföhren, wo die Geschäftsleitung ihren Sitz hatte und daß sich die mit der Herausgabe des Organs und seiner Beaufsichtigung betraute Kommission in direkten Gegensatz zur Geschäftsleitung stellte. Es kam zur Herausgabe eines zweiten Blattes, was dazu führte, daß bald ein offener Preßkrieg zwischen den beiden Organen ausbrach, der die ganze Bewegung in Mitleidenschaft zog und fast jeden Fortschritt unmöglich machte. Es war daher eine die Bewegung rettende Tat, daß der nach dem Fall des Sozialknebelgesetzes im Frühjahr 1891 nach Gofsa einberufene Achte Kongress der Maurer Deutschlands die Gründung eines Zentralverbandes beschloß und die im Anichluß daran tagende konstituierende Versammlung die Statuten beschloß, so daß der Verband mit dem 1. Juli 1891 in Kraft treten konnte.

Bei Gründung des Verbandes herrschte das Verfehen vor, die bisher gemachten Fehler möglichst zu vermeiden. Es wurde daher die Leitungsleitung, die bisher in das Belieben der einzelnen Vereine gestellt war, obligatorisch geregelt, die Unterstützungsarten in bestimmte Normen gebracht und an vorherige Verträge gebunden. Dann wurde bestimmt, daß der bisherige Hauptstreitgegenstand, das Verbotsorgan, am Orte des Verbandes erscheinen sollte. Von der Einberufung dem Verbandsvorstand eine bestimmte Einwirkung auf die Schreibweise und den Inhalt des Organs geföhrt. Als Kontrollorgan und Beaufsichtigung auch für das Verbandsorgan wurde der Verbandsausschuß ein-

gefezt, der seinen Sitz an einem andern Orte haben sollte als der Verbandsvorstand. Der Sitz des Ausschusses wurde vom Verbandstag bestimmt. Der Ausschuß setzte sich vom Anfang an aus Kollegen zusammen, die im Berufe tätig sind. Er erfährt dem jeweiligen Verbandstag Bericht. Mitglied des Verbandsausschusses kann nur sein, wer ein anderes Amt im Verbandsausschuß bekleidet.

Man ging bei Schaffung der Verbandsförperrchaften von dem nun auch durch die Erfahrung erprobten Grundfatz aus, daß die Verwaltung und die Ausführung der gefassten Beschlüsse der Organe des Verbandes in den Händen einer Körperschaft, hier der des Verbandsvorstandes liegen müsse; daß aber andererseits ein Organ zu schaffen sei, das als Kontroll- und Beaufsichtigungsinanz das Recht und die Pflicht habe, die Amtstätigkeit des Verbandsvorstandes und der sonstigen Organe des Verbandes zu überwachen, etwaige Verfehen entgegenzunehmen, zu prüfen, sie im Rahmen des Verbandsstatuts und der Verbandstagsbeschlüsse, vorbehaltlich der Berufung an den Verbandstag, zu entscheiden und die Entscheidung dem Verbandsvorstand zur Ausführung zu überweisen. Soweit es sich um Fragen allgemeiner Natur handelte, sollten diese, wenn am schriftlichem Wege eine Uebereinstimmung nicht erzielt werden konnte, in gemeinsamer Beratung erledigt werden. Es sollte damit erreicht werden, daß die ausführenden Organe des Verbandes auf vorkommende Verfehen aufmerksam gemacht und daß solche Verfehle föhrt werden, daß ferner allzugroße Härten vermieden würden, wie sich solche bei der Geschäftsführung infolge einer gewissen Anhänglichkeit bei Entscheidung der vielen sich dauernd fast gleichzeitig wiederholenden Klagen und Beschwerden herausstellen könnten, ohne daß böser Wille oder gar absichtliches Zunahtreten in Frage kommt.

Es muß hier darauf hingewiesen werden, daß die Tätigkeit des Verbandsausschusses, der die Kontroll- und Beaufsichtigungsinanz bildet, also die Rechtspredung im Verbandsausschuß, neben der des Verbandsvorstandes eine außerordentlich verantwortungsvolle ist. Die Entscheidungen des Verbandsausschusses sind zwischen dem Verbandsorgan, die gewöhnlich mehrere Jahre auseinanderliegen, als letzte Entscheidungen während dieser Zeit anzupredchen, sie sind bis zum nächsten Verbandstage rechtmäßig und müssen deshalb unter sorgfältigster Beobachtung aller im Verbands geltenden Rechtsgrundsätze gefasst werden. Es genügt nicht die bloße Kenntnis und Anwendung der statutarischen Bestimmungen und der Verbandstagsbeschlüsse sowie der Verwaltungspraxis, sondern der Verbandsausschuß muß vor seinen Entscheidungen vielfach erst das tatsächliche Material von den Beaufsichtigungsinanz zu erföhren suchen oder an Orte selbst nachprüfen, um auf Grund der wirklichen Vorgänge nach Recht und Gerechtigkeit im Rahmen des Statuts und der Verbandstagsbeschlüsse entscheiden zu können. Daß sich die Ausschufsmitglieder nie von örtlichen oder persönlichen Rücksichten leiten lassen können noch dürfen, gilt als oberster Rechtsgrundsatz und als unabweisbare Pflicht; es muß dies von jedem verlangt werden, der sich zu dem Amte eines Ausschufsmitgliedes hergibt. Es kam unter Umständen ein leichtfertiges Verfahren in dieser Hinsicht die nachteiligen Folgen für das Ansehen der Institution und die Rechtsgarantien im Verbands haben.

Schreiber dieser Zeilen, der seit Gründung des Maurerverbandes dessen Verbandsausschußvorsitzer war und seit der Verheiratung das gleiche Amt im Deutschen Bauarbeiterverband bekleidet, kann feststellen, daß das Bestreben in den leitenden Verbandsförperrchaften bestanden hat, vorliegende Grundfälle möglichst fimgemäß zur Anwendung zu bringen und daß Streitfälle und Gegenfälle, von einigen wenigen abgesehen, auch vermieden oder nach erfolgter Klärung ausgeglichen worden sind. Es gehört allerdings der gute Wille bei den leitenden Personen dazu, etwa entstehende Streitfragen durch gegenseitige Auspredche zu klären, die Meinungen und Anschlüsse der Gegenseite, soweit sie sich mit den Interessen des Verbandes und dem Wohle der Mitglieder vereinbaren lassen, zu widerlegen; denn man muß zunächst doch immer annehmen, daß jeder das Beste der Organisation im Auge hat und von seiner Pflicht nur abgesehen werden kann durch gegenseitige Auffklärung, es sei denn, daß böser Wille vorliegt.

Wir leben nun aus der Vergangenheit, daß sich die Grundfälle, die bei Gründung der Verbände als Richtschnur dienen, voll bewährt haben. Unsere Verbände haben sich in der Friedenszeit in einer Weise entwickelt, was viele von uns bei ihrer Gründung nach den früheren Vorgängen wohl kaum gehofft haben. Zum nicht geringen Teil ist das auf das tatfchätige und einmütige

Zusammenarbeiten der zur Mitarbeit im Verbands be- rufenen Kollegen zurückzuführen. Können wir also als Ergebnis unserer Arbeit und Bestrebungen aus der Vergangenheit beim fünfundzwanzigjährigen Jubiläum unserer jetzt vereinigten Verbände einen außerordentlichen Fortschritt vor der Kriegszeit zum besten unserer Verbands- kollegen feststellen, so dürfen wir wohl auch die Hoffnung und das feste Vertrauen haben, daß trotz der gegen- wärtigen gräßlichen Kriegswirren, die Tausende von Kollegen aus unsern Reihen gerissen und die wirtschaft- liche Not in jede Familie getragen haben, unser Verband sich nach dem Kriege wieder voll entfaltet, wenn wir nur den Streit und die Zwietracht aus unsern Reihen fernhalten und einzig wie bisher mit erneuter Tatkraft für die Interessen des Verbandes und das Wohl aller Mitglieder zusammenstehen.

Daß dies für alle Zukunft als vornehmste und höchste Aufgabe jedes Kollegen betrachtet werden möge, wünscht als Angehöriger zum fünfundzwanzigjährigen Jubiläum unserer im Deutschen Bauarbeiterverband vereinigten Verbände.

Das dies für alle Zukunft als vornehmste und höchste Aufgabe jedes Kollegen betrachtet werden möge, wünscht als Angehöriger zum fünfundzwanzigjährigen Jubiläum unserer im Deutschen Bauarbeiterverband vereinigten Verbände.

### Die Agitation im Wandel der Zeit.

Aus der Geschichte aller Zeiten ist zu erkennen, daß für die Verbreitung großer Ideen und neuer Lehren eine lebhaftige Agitation und eine systematische Propaganda betrieben werden muß. Mittels der Agitation wird ver- sucht, auf den Geist und das Gemüt zu wirken. Je kräftiger die interessierten Kreise angeregt und je über- zeugender gewirkt werden kann, um so größer ist die Aussicht, daß die zu interessierenden Kreise für die in Frage kommende Bewegung gewonnen werden können. Das Ziel, für das Geist und Gemüt empfänglich ge- macht werden sollen, muß aber mit den idealen oder wirtschaftlichen Interessen der Beteiligten übereinstimmen. Die Agitation kann somit nur ein Mittel des Antriebes sein, mit dem die sichnummernden Empfindungen geweckt, in die richtigen Bahnen geleitet und zu entscheidenden Handlungen geführt werden. Somit ist der Erfolg der Agitation nicht in erster Linie von der richtigen technischen Anwendung des Werkzeuges abhängig. Und dennoch spielt die Methode der Agitation eine bedeutende Rolle, sie muß den Umständen und der Zeit ange- paßt sein.

Die Agitation für neue Ideen, besonders für solche, die mit alten, in Geltung befindlichen im Widerspruch stehen, begegnet in der Regel hartem Widerstand. Die Vertreter dieser Ideen müssen bereit sein, den Kampf mit den Gegnern der für gut und richtig erkannten Sache aufzunehmen und dafür Opfer zu bringen. Die Agitation fordert selbstlose Menschen, die sich mit Liebe und Hingebung der Sache widmen und mit fester innerer Überzeugung für das Gelingen des Werkes wirken. Der Erfolg wird verfrüht, wenn es dem Agitierenden gelingt, sich in das Gefühl und Denken des zu Ge- winnenden hineinzuversetzen und aus dessen eigenen Anschauungen heraus das Ziel zu beleuchten. Denn das Neue darf nicht von außen aufgedrängt werden, sondern seine Notwendigkeit muß jeder empfinden und innerlich erleben.

Die Methode der Agitation zu der Zeit, da unsere Zentralverbände aus der Taufe gehoben wurden, unter- schied sich in wesentlichen Punkten von der heute üblichen. Als im Jahre 1890 das Ausnahmengesetz fertig, konnten die baugewerblichen Arbeiterorganisationen bereits auf eine mehr als zwanzigjährige Geschichte zurückblicken. Aber die Organisationen hatten mit vielen Schwierigkeiten zu rechnen, so daß die erwünschte Ausbreitung nicht hatte herbeigeführt werden können, und auch der Einfluß auf die wirtschaftliche und soziale Lage der Bauarbeiter war im erwünschten Umfang nicht herbeizuführen gewesen. Die Zahl der Berufs- kollegen, die sich 1891 den neu gegründeten Zentral- verbänden anschlossen, war nur gering. Sie um- faßte nur einen Teil derer, die vorher in den Fachvereinen organisiert waren, und nur einen Bruch- teil der nach Hunderttausenden zählenden Berufsgenossen. Und dennoch bedeutete schon der Übergang von der- selben Organisation zum selbstständigen Verbands ein Zusammenfallen der Kräfte zum zweckmäßigen Ver- wenden im gewerkschaftlichen Kampfe.

Wollte aber die Organisation überhaupt das Vor- eines bedeutenden Teiles der Bauarbeiter gewinnen, so durfte sie die Agitation nicht nur auf die Mitglieder- versammlungen beschränken, sondern mußte außerhalb der Organisation unter die Massen der Unorganisierten

gehen und durch ihre Redner, durch Flugblätter und durch das Fachorgan, insbesondere aber auch in öffent- lichen Versammlungen zu wirken suchen. Die sich bietenden Schwierigkeiten waren ungeheuer. Die Hinder- nisse, die damals Unternehmer und Behörden der- jungen Bewegung bereiteten, waren zu ertragen, weil sie natürlich und im Wesen der Gesellschaftszustände begründet waren. Schlimmer war es, daß die Organi- sation sehr schwach und die Arbeiter durch eine lange und tiefgehende Krise mutlos waren. Auf dem Lande und in kleinen Städten fehlte noch vielfach jedes Ver- ständnis für die Organisationsbestrebungen, selbst in vielen größeren Städten war es nicht besser. Fast allen Kollegen fehlte das Vertrauen zur eigenen Kraft und nur wenige setzten die Hoffnung auf die Wirksam- keit der Organisation. Diese stand damals fast außer-

Es gibt nur eine Wahl: Entweder man brückt die ganze Arbeiterwelt auf das Niveau von rechtlosen Sklaven und Hörigen herab, und das ist unmöglich, oder man erkennt sie als gleich- berechtigte Staatsbürger an, hebt ihre geistige und technische Bildung, läßt sie sich dann aber auch organisieren, räumt ihnen den Einfluß ein, den sie brauchen, um ihre Interessen zu wahren. — Wir dürfen aber nicht vergessen, daß nur diese Organisation der Arbeiter die Regierungen und die Besitzenden so nachdrücklich an ihre sozia- len Pflichten erinnert, daß eine ernsthaftige Sozial- reform in Angriff genommen wurde; die sich geltend machenden Stimmen der Wissenschaft, der Kirche, der Humanität waren in den Tagen des Ganzen um das goldene Kalb viel zu schwach. Die selbstbewußte Organisation des Arbeiter- standes an sich ist der Ausdruck der weltgeschicht- lichen Tatsache, daß die Menschheit eine Kultur- schöpfung erreicht hat wie nie früher, eine Kultur- schöpfung, die auch die unteren Klassen nicht mehr zum passiven Fußgänger der oberen, sondern zu einem selbstbewußten aktiven Gliede des Gesamt- organismus machen will und kann.

Professor Schmoeller.

halb der wirtschaftlichen Ereignisse. In dieser schlimmen Zeit wurde die kulturelle Bedeutung der Organisation, ihr sittlicher und moralischer Wert für das Volk nur von wenigen Arbeitern erkannt.

Es brauchte deshalb nicht wunderzunehmen, daß die Gegner, Behörden und Unternehmer die Bestrebungen der Organisation herabsetzten und daß die Agitatoren sehr häufig dem Auswurf der Menschheit gleichgesetzt wurden. Ein persönliches Erlebnis sei mir gestattet, hier anzuführen:

In Nordhausen sprach ich am 19. April 1894 in einer öffentlichen Bauerverammlung über das Thema: „Die erzieherische Wirkung der Gewerkschaftsorgani- sation.“ Am andern Morgen, als ich noch der süßen Ruhe pflegte, pochte es ungestüm an die Tür meiner Schlafkammer. Der Polizeikommissar forderte mit barscher Stimme Einlaß. Als ich mir diese Störung und Be- lästigung recht entschließen vertrat, legte sich die Wirtin ins Mittel und klagte, ihr doch ja keine Unannehmlich- keiten zu machen und zu öffnen. Da das Lokal unserm Verkehr und der Abhaltung von Versammlungen dien- te, so mußte ich Rücksicht nehmen und dem Störenfried öffnen. Die Herren von der Polizei erklärten, daß der Verdacht bestehe, ich sei mit einem Einbrecher identisch, der vor einigen Tagen der Stadt einen Be- such abgestattet hatte. Da mein Name dem des so- sehnlichst gesuchten Mißbürgers ähnlich sei und ich in einer Bauerverammlung gesprochen habe, so sei beim Herrn Bürgermeister der Gehabe entstanden, ich könne der fleißigste Verfolger sein. Meine Ausweispaapiere genigten nicht, sondern ich mußte noch behaupten, daß ich „besonderen Merkmale“ nicht bestehe, die mein Doppeltgänger sein eigen nenne.

Waren auch die greifbareren Erfolge der Agitation nicht groß, so durfte man sie doch nicht gering ein- schätzen. Die geleistete Agitationsarbeit hat ganz be- deutend zu dem großen Aufbaue unserer Organisation beigetragen; ohne sie könnte das Nichtstun nicht ge- lungen werden.

Die Entwicklung vollzog sich oft sprunghaft. Mit dem Erlöschen des deutschen Wirtschaftslebens erholte sich auch das Baugewerbe von der schlimmen Krise der neunziger Jahre, und die bessere Konjunktur ließ manchen Bauarbeiter wieder von neuem Selbstvertrauen und Kampfesmut schöpfen. Auch hat zum Teil das Erlebnis in der Zeit der Organisationslosigkeit und zum anderen die Agitation zur Organisationsreife bei- getragen. Es folgten die Kämpfe um höhere Löhne, um die Anerkennung der Organisation und die Gleich-

berechtigung der Arbeiter beim Abschluß des Arbeits- vertrages. In diesen Kämpfen ist die Organisation groß geworden und zu ganz anderer Bedeutung ge- kommen, als sie früher hatte. Damit hat sich auch in der Agitation eine Wandlung vollzogen. Die hoch- gehende propagandistische Tätigkeit des Verbandes, die systematische Verbreitung unserer Grundzüge und der ehrlieh betätigte Wille zu deren Durchführung hatten auch mit dem alten Glauben ausgeräumt, daß die Bauarbeiter vom stachen Lande nicht organisations- fähig seien.

Mit der Einführung des Grundgesetzes, daß jeder Zweigverein die moralische Verantwortung dafür über- nehme, daß alle Bauarbeiter in seinem Wohnbezirk auch der Organisation zugeführt würden, wurde nur äußerlich eine Wandlung in der Agitation stabilisiert, die innerlich schon angebahnt war und die, geboten durch die Verhält- nisse, sich bereits vollzogen hatte. Es ist nun die Organisation des Bezirkes, die in Verbindung mit den Vereinen den Träger der Agitation bildet. Sie tritt weniger an die Öffentlichkeit, erhält aber einen um so intimeren Charakter. Es werden weniger große Versammlungen abgehalten, aber es wird um so mehr praktische Arbeit geleistet. Tausende von Agitatoren sind fast täglich in kleinen Besprechungen tätig, in denen die Bedürfnisse des Tages und die Gesamtfrage der Organisation erörtert werden. Das Wesentlichste aber ist, daß diese Methode den einzelnen Bezirken und Vereinen völlige Selbstständigkeit in der Wahl der Mittel läßt. Sie bietet die Möglichkeit, sich den gegebenen Bedingungen anzupassen und den Wünschen der Kollegen Rechnung zu tragen, ohne die Einheit der Organisation zu fihren oder die einheitliche Aktion der Gesamtorgani- sation zu gefährden. Die Agitation ist heute ein Mittel in der Hand der Organisation, womit der Geist der ge- samten Bauarbeiter beeinflusst wird. Um höchst bar- zustellen, wäre zu sagen: Vor 25 Jahren hand die Organisation vor einem abgeperrten Lager, über dessen Umfriedigung hinweg sie mit den Unorganisierten in Verbindung zu kommen suchte. Heute steht sie inmitten dieses Lagers, in dem sich die Besten und die größte Zahl der Berufsgenossen befinden, die sich mehr oder minder zur großen Verbandssammlte rechnen und der Agitation dienen wollen.

Die Agitation wendet sich noch heute an die gleichen Personen wie ehemals; aber deren Gesichtskreis ist ein anderer geworden. Aus dem unorganisierten, hoffnungslos in die Zukunft blickenden und zum Teil bedürfnislosen Bauarbeiter ist ein hoffnungsvoller Kämpfer geworden. Und doch fehlt den meisten noch vieles zur Vollkommenheit. Da muß die Agitation weiter einwirken auf Geist und Gemüt. Die Mittel müssen andere sein als vor 25 Jahren und um die Wende des Jahrhunderts. Die Agitation hat dem Ziele zu dienen, die Mitglieder in ihrer Ueberzeugung zu stärken, daß sie teilnehmen sollen an dem, was Natur und menschlicher Fleiß schaffen, daß sie aber auch tiefer eindringen müssen in das Geschehen der Zeit und der miltätigen Kräfte. Die Schwachen der Organi- sation erhalten und die Unorganisierten dem Verbands zuführen: dieser Aufgabe kann sich heute die Organi- sation mit größerer Aussicht auf Erfolg widmen als ehemals. Nach Beendigung des Krieges werden mancherlei Anpassungen an die durch den Krieg geschaffenen Zu- stände nötig sein, doch wird dies keine Schwierigkeit bieten.

Die Agitation ist und bleibt das belebende Element, das den Geist und das Gemüt des Unvorbenen wie des Verbundenen anregt und alle zum Handeln in der Richtung des gesteckten Zieles drängen soll. Im reinen, sachlichen und idealen Sinne betätigt, muß sie für alle Beteiligten eine Quelle der Freude, des Gemüthes und der inneren Befriedigung werden, und welcher Lohn wäre dem mit Leid und Seele der Sache ergebenden Verbandsfunktionär lieber als dieser? Die Agitation zu dieser Vollkommenheit zu entwickeln, das sei die Aufgabe im nächsten Vierteljahrhundert.

S. Silberjähndt.

Ein bestes Selbst und Leben Verlangt vom Mann die Zeit, Er soll dem Volk sich geben Und steht mit ihm und streben In jedem Kampf und Streit, Nicht zaudern und nicht wanken Und, heißt es einst die Not, Den heiligen Gedanken Befolgen mit dem Tod!

Hermann Vinga

20

haben es An- derer An- kommen, weisigen schünes de nicht schäften probieren führung undes in rbandes ein überwe- schäftig- Organe werden des Ver- schaft- schiden r Aus- fragen in auf erzielt werden. brenden blgriffe triegiert ünden, e einer sich in und Wille kommt. daß die un- trol- rehung tandes ie Ent- den e ans- oblage stlicher grü- nde Be- der ie muß schliche veruchen Grund en im schließe glieder leitend- dies Ante Um- sicht ntion des der im tellen, dper schicht streit legen, ans gult und zu fichte, und zu an t in erten daß die tid ande schaft, den nicht täre



### Ein Rück- und Ausblick.

Zwei hauptgewerliche Zentralorganisationen, die Verbände der Maurer und der Bauhilfsarbeiter, hätten in diesen Tagen auf ihr fünfundsingzigjähriges Bestehen zurückblicken können. Formell haben sie diesen Jubiläumstag nicht erreicht; nach zwanzigjähriger Tätigkeit, vor einem Jahrtausend, haben sich beide Verbände zu einem gefügt: dem Deutschen Bauarbeiterverband. Das soll uns aber nicht davon abhalten, das Jubiläum zu feiern; denn der Name ändert nicht die Tatsache, daß die Zentralorganisation der Bauarbeiter Deutschlands 25 Jahre besteht. Es ist freilich keine Jubiläumstimmung; gar nicht hat der Krieg dem Deutschen Bauarbeiterverband mitgespielt, so daß das Jubiläum wahrlich nicht angebracht ist. Immerhin: es hätte noch schlimmer sein können. Sind auch die Reihen der Organisation stark gelichtet, sind auch viele der tatkräftigsten Kollegen zurzeit nicht imstande, für den Verband zu wirken, weil sie zu einem andern Kampfe berufen sind; dennoch ist mit großer Freude zu konstatieren, daß der Deutsche Bauarbeiterverband noch von starkem Leben erfüllt und getragen wird. Und wir haben die frohe Hoffnung, daß dieser Zustand die Gewähr bietet für einen außerordentlich starken Aufschwung der Organisation nach dem Kriege.

Was sind 25 Jahre? In der Weltgeschichte sind sie ein kleines Nüstchen, ein Guck; in der Geschichte der Arbeiterbewegung dagegen ist ein solcher Zeitraum gleich einer langen, häufig im Zickzack verlaufenden Linie. Und manch einer, der erst einen gewaltigen Anlauf nimmt, um mit großer Schwung den Endpunkt zu erreichen, bricht zusammen, bevor eine nennenswerte Westrede übergegangen ist. Das gilt auch für die Geschichte der Bauarbeiterverbände. Die meisten ihrer Gründer und ersten Förderer haben der Linie bis zum heutigen Tage nicht folgen können; teils sind sie am Wege niedergebunden, aus der Arbeit für die Organisation vom Tode abgerufen worden; viele sind aber vorzeitig nutzlos umgekehrt, nachdem des Weges Ende schon nicht abgesehen war. Ein wirkliches Ereignis ist somit das fünfundsingzigjährige Bestehen der Organisation nur für eine recht kleine Zahl von Mitgliedern.

Die Maurer und Bauhilfsarbeiter hatten für die Gründung der Zentralverbände eine recht ungünstige Zeit gewählt. Das Jahr 1891 stand im Zeichen einer übergehenden Konjunktur, bis 1895 waren Jahre großer Arbeitslosigkeit im Baugewerbe. Das war damals noch viel weniger als heute ein Nährboden für die Organisation. Hätte man schon ein Jahrfrühfrüher die damals kräftig emporschießenden Fachvereine in die Form der Zentralisation gebracht, so würde diese bis zum Beginn der neunziger Jahre wahrscheinlich so kräftige Wurzeln geschlagen haben, daß sie dem Niedergang der Konjunktur gut widerstanden hätte. Es bestand freilich das Sozialistengeisel. Und bei der damaligen Auffassung — besonders in den Reihen der Maurer und Bauarbeiter —, daß die Behandlung positiver Fragen eine notwendige Aufgabe der gewerkschaftlichen Versammlungen sei und auch bleiben müsse, war die Zentralorganisation allerdings noch mehr gefährdet als die lokalen Fachvereine. Sicher war aber die Furcht übertrieben, wie der Bestand anderer Zentralverbände gezeigt hat. Die Furcht vor unerträglichen Drangsalen war es aber nicht allein, was die Zentralisation nicht rechtzeitig erlöste; ein erheblicher Teil der Widerstrebenden agitierte aus andern Gründen gegen die Straffung der Organisation, wie ja die jahrelange spätere Opposition hinreichend bewiesen hat.

Das eigentliche Ziel der Organisation war schon bei der Gründung daselbe wie heute: Erreichung möglichst günstiger Arbeitsbedingungen! Die Mittel zum Zweck: Werbung und Erziehung der Mitglieder, Beitragszahlung, Ansammlung von Fonds zur Unterstützung bei Lohnkämpfen, und grundsätzlich ebenfalls dieselben. In der Anwendung und Durchführung dieser Mittel hat sich allerdings in den 25 Jahren ein großer Wandel vollzogen. Wer die Anfänge unserer Zentralorganisation nicht durch eigene Mitwirkung kennt, sondern sich nur aus dem Fachorgan und den Verbandsstagsprotokollen unterrichten kann, wird sich vielleicht kaum ein Bild davon machen können, welche Annehmungen über die Organisationsmöglichkeiten damals herrschten. Der Beitrag ist in den meisten Organisationen noch heute ein wunder Punkt, damals war es bei uns aber geradezu der Angelpunkt, um den sich Sein oder Nichtsein drehte. In den Fachvereinen hatte man vielfach 20, 25, 30 den Monat an Beitrag gezahlt. Damit waren allerdings keine Kämpfe um die Verbesserung der Arbeitsbedingungen zu führen;

aber man hielt doch einige Mitglieder zusammen, die auf die Zukunft hofften. In Streikfällen wurde gesammelt, aber es wurden auch besondere Beiträge zu dem Zwecke eingehoben, wobei immer nur ein kleiner Teil der Kollegenhaft Opferum betätigte. Die dem Zustande gegenüber gehörte schon ein harter Mut dazu, daß die Maurer bei der Gründung des Verbandes den wöchentlichen Beitrag auf 10  $\mathcal{M}$  und daneben noch für sechs Monate Extrabeiträge von 20  $\mathcal{M}$  bis M. 1 monatlich festsetzten. Die Bauhilfsarbeiter ließen es zunächst bei einem Monatsbeitrag von 30  $\mathcal{M}$  bewenden. Von diesen Beiträgen blieben 30  $\mathcal{P}$ t. in den Jahrestellen, und von den 70  $\mathcal{P}$ t., die im Maurerverband im Durchschnitt bestenfalls M. 6 pro Mitglied und Jahr ergaben, sollten die Verwaltung des Verbandes, die Kosten des Fachorgans, die Agitation, Wanderunterstützung und nicht zuletzt Streikunterstützung bestritten werden. Was dabei herauskommen konnte, ist heute klar: Nichts!

Die Anziehungskraft der Verbände war denn auch in den ersten Jahren äußerst schwach. Im Maurerverbande bewegte sich die Mitgliederzahl um die 12 000,

### Arbeitermarsch.

Takt! Takt! Auf Takt habt acht!  
Der ist mehr als halbe Macht.  
Formt aus vielen Vielen Einen,  
Hebt den Mut der Bangen Kleinen,  
Laßt das Schwerte leicht erscheinen,  
Zeigt die Ziele uns, die reinen,  
Näher, härter, ohne Schatten,  
Als wir auf dem Korn sie hatten.

Takt! Takt! Auf Takt habt acht!  
Der ist mehr als halbe Macht.  
Nahm im Takt wir einige Hundert,  
Ist da feiner, der sich wundert;  
Nahm im Takt wir einige Tausend,  
Wird sein Ohr schon mancher reden,  
Nahm im Takt wir Hunderttausend —  
Ja, dieses Dröhnen wird sie wecken!

Takt! Takt! Auf Takt habt acht!  
Der ist mehr als halbe Macht.  
Wenn in solchem Takt wir schreiten  
Feit von Vorges Uferweilen  
Bis zum höchsten Katarakte —  
Kommen alle wir im Takte —  
Schwinden Herren, schwinden Knechte,  
Helfen jedem wir zum Rechte!

W. J. J.

sie sank sogar auf 10 000; im Bauhilfsarbeiterverbände war die Bewegungsziffer 2000. Mit 30 000 im Maurerverbande und 5000 im Bauhilfsarbeiterverbände hatte man im Gründungsjahre gerechnet. Dieser Fehlschlag war Wasser auf die Mühle der Verbandsgegner: jetzt ist es erwiesen, die Organisation tangt nichts; die Beiträge sind zu hoch, die Organisation tangt nichts; die Beiträge sind zu hoch, die Organisation tangt nichts, soweit es sich um den Aufbau handelte, aber sie tangte anderseits nichts, weil die Beiträge zu niedrig waren, um Leistungen zu vollbringen. Dazu reichte allerdings die Einsicht bei den meisten Mitgliedern nicht. Bei den Maurern hatte sich schon in dem ersten Verbandsjahre die Beitragsfrage so zugespitzt, daß eine Herabsetzung der Beiträge unabweisbar schien; sie wurde denn auch auf dem ersten Verbandstage (1892) beschlossen. Genuß hat das freilich nicht, im Gegenteil: die Mitgliederzahl wurde noch kleiner. Das hat vielleicht dazu beigetragen, daß vielfache Anträge, den Beitrag noch weiter herabzusetzen, auf dem zweiten Verbandstage eine Mehrheit mehr fanden. Aber auch damit war die Krankheit nicht vorüber. 1895 mußte ein außerordentlicher Verbandstag wiederum die Klagen über die unerträglichen Beiträge über sich ergehen lassen. Auch der Verbandsvorstand war hoffnungslos geworden. Nunmehr wurden die monatlichen Extrabeiträge abgesetzt; der Wochenbeitrag wurde zwar auf 15 und 20  $\mathcal{M}$  (letztere bei einem Lohn über M. 3,50) erhöht, die Beitragsdauer jedoch von 52 auf 40 Wochen herabgesetzt. Der Erfolg dieser Beitragsregulierung war wiederum eine Verminderung. Doch damit die Organisation nicht lebensfähig zu machen sei, war so ziemlich dem ganzen Verbandstage klar. Um den Zweck des Verbandes nicht ganz außer acht zu lassen, mußten also noch andere Wege beschritten werden. Man half sich, indem man wiederum Extrabeiträge aber „freiwillige“ — einführte.

Nun kam die Zeit leise, dann immer härter wachsende Bautätigkeit der Organisation zu Hilfe. Einige Altmitglieder durchgeführte Streiks brachten neuen Jutand. Am Ende seines ersten Jahrfrühfrü hatte der Maurerverband

rund 30 000 Mitglieder. Mit den Beiträgen lebte er freilich immer noch von der Hand in den Mund; bei einer Einnahme von M. 208 216 betrug die Ausgabe M. 203 452. Dann hat sich auch bei uns das Sprichwort benachrichtigt: „Wo was ist, kommt was hinzu.“ Nach einem weiteren Jahrfrühfrü war die Mitgliederzahl auf 80 000 und nach drei Jahrfrühfrüen gar auf 190 000 gestiegen. Mit dem Wachstum der Mitgliederzahlen wuchs dann auch der Mut, die Beiträge zu erhöhen und die Leistungen des Verbandes zu vergrößern.

In dem Verband der Bauhilfsarbeiter vertiefte die Entwicklung ähnlich. Bei der Festsetzung des Beitrages haben sich die Hilfsarbeiter aber nie so ängstlich gezeigt wie die Maurer, obwohl ihr Verdienst doch erheblich niedriger war und ist. Im Schlusse des ersten Jahrfrühfrües zählte der Verband 4000 Mitglieder, am Schlusse des zweiten Jahrfrühfrües hatte sich die Zahl verdreifacht und nach fünfzähnjährigem Verlehen war sie auf 84 000 angewachsen.

Bei dem am 1. Januar 1911 erfolgten Zusammenflusse beider Verbände hatte wieder einmal der Zweck wirtschaftlichen Niederganges auf den Mitgliederstand eingewirkt: der Verband der Maurer konnte nur noch 170 000 und der Verband der Bauhilfsarbeiter noch 72 000 nachweisen. Bald ging es aber wieder bergan. Der Zusammenflusse wirkte mit verbender Kraft, eine zwar nur mäßige Konjunktur tat ein übriges; im ersten Jahre der vereinigten Organisation stieg die Mitgliederzahl im dritten Quartal auf rund 310 000. Eine weitere Verklärung brachte der Sturkateurverband; mit rund 10 500 Mitgliedern trat er im Frühjahre 1912 zu dem Deutschen Bauarbeiterverband über. Auch die Zisterer und Steinsofzlerer hatten schon zuvor einen kleinen Zuwachs gebracht. Und wenn nicht wiederum die rückläufige Konjunktur den gewohnten Schwand der Arbeiterschaft erzeugt hätte, würde der Deutsche Bauarbeiterverband bald das vierte Hunderttausend überschritten haben. Voraussig sollte er noch nicht so hoch steigen, mit 348 413 Mitgliedern erreichte er im dritten Quartal 1912 seinen bisher höchsten Stand.

Der Zusammenflusse hätte vielleicht schon früher durchgeführt werden sollen. Nachdem es geschehen ist, erucht jedermann, der sich ernsthaft mit der Organisation beschäftigt, daß die Vereinigung einen außerordentlichen Fortschritt bedeutet. Abschlehtlich wären den einzelnen Organisationen auch manche Irrgänge erspart geblieben. Die Bauhilfsarbeiter haben von Anfang an eine gemeinsame Organisation mit den Maurern betrieben; sie gingen von dem durchaus richtigen Gedanken aus, daß Arbeiter, die sich in denselben Betrieben gegenüber helfen müssen, nicht nur bei der Arbeit aufeinander angewiesen sind, sondern auch bei der Gestaltung der Arbeitsbedingungen unweidlichlich zusammenzufinden haben. Das kann aber am tatkräftigsten in einer gemeinsamen Organisation geschehen. Wenn mehrere Organisationen auch daselbe Programm haben, dieselbe Taktik anwenden und sich auch für bestimmte Fälle noch durch besondere Kartellverträge zu gemeinsamen Handeln verpflichten — es entstehen Mißverständnisse und Neider; Mißtrauen usw. sind die Folgen. Das haben die Verbände der Maurer und Hilfsarbeiter in reichlichem Maße erlebt. Die Maurer, nicht in letzter Linie die Verbandsleitung, haben die Anregungen der Bauhilfsarbeiter lange zurückgewiesen. Sie waren natürlich nicht aus Boswilligkeit gegen die Verschmelzung, aber ein gewisser Egoismus war doch wohl dabei im Spiele. Es liegt nichts Herabwürdigendes für die Bauhilfsarbeiter darin, wenn hier ausgeprochen wird, daß sie noch härterer zu organisieren sind, als die Maurer. Die Hilfsarbeiter sind unklünder als die sogenannten gelehrten Arbeiter, früher noch mehr, als heute; finden sie keine zutragende Arbeit im Baugewerbe, so suchen sie Unterkommen in der Fabrik, im Dafen, in der Landwirtschaft. Nach Monaten, mitunter nach Jahren, kehren sie erst wieder zu dem schon früher erwählten Beruf als Bauhilfsarbeiter zurück. In einer großen Reihe von Orten wird der Bauhilfsarbeiter immer wieder haufend. Diese Tatsache kennend, hürdeten die Maurer, ihr eigenes Mittel, die Verbesserung ihrer Lohn- und Arbeitsbedingungen könne schwer gehemmt werden, wenn sie stark für die Organisation der Hilfsarbeiter und die Verwertung deren Lohn in Anspruch genommen würden. Darans entbrangen dann die Nebenartikel, daß die Hilfsarbeiter erst von sich aus zeigen müßten, daß sie imstande seien, ihre Lage zu verbessern und daß die Zeit zur Verschmelzung vorläufig noch nicht gekommen sei. Heute ist diese Anschauung im großen ganzen überwunden. Es wäre zuviel gesagt, wenn man behaupten wollte, es ist alles glatt und gut im Deutschen Bauarbeiterverband. Aber die wirkliche Solidarität der verchiedenen Gewerkschaften wird immer mehr Gemeinut; die Furcht-

daß die eine zugunsten der andern benachteiligt werden könnte, oder daß die Hilfsarbeiter als Mitglieder zweiter Klasse behandelt würden, mag hier und da noch leise anfragen, aber solche Bedenken sind bedeutungslos. Sie entbehren ja auch des tatsächlichen Untergrundes.

Der Deutsche Bauarbeiterverband ist noch nicht vollständig, einige Berufsgruppen und auch ganze Verbände müssen noch hinzutreten, wenn die baugetriebene Arbeiterschaft ihre beruflichen Angelegenheiten in einer Organisation vertreten will. Der Deutsche Bauarbeiterverband wird nach seinem Können dazu beitragen, daß diese Organisation geschaffen wird.

Der Deutsche Bauarbeiterverband wird inzwischen aber auch an sich selbst, an seiner Vervollständigung unabhängig arbeiten müssen. Man kann ruhig aussprechen, daß er nicht in allen Stücken auf der Höhe ist. Der Maurerverband und der Hilfsarbeiterverband haben dem Deutschen Bauarbeiterverband ihre Stempel aufgedrückt. Was dort im Laufe der Jahre und im Widerstreit der Meinungen erwachsen war, wurde mit geringen Veränderungen übernommen. Nicht alles war gut. Als der Maurerverband im Jahre 1901 einen stärkeren Anlauf zur Erhöhung des Beitrages nahm, glaubte man, die verschiedenen Verbände in weitem Maße berücksichtigen zu müssen. Es wurden sieben Beitragsklassen geschaffen, die im Laufe der Jahre auf neun anwuchsen. Die Beitragsdauer war 40 Wochen; die Monate Dezember, Januar und Februar waren beitragsfrei. Die Bauhilfsarbeiter hatten dieselben Bestimmungen, nur mit dem Unterschied, daß nur zwei Monate beitragsfrei waren. Bei der Verschmelzung begünstigte man sich aber nicht mit nur neun Beitragsklassen, sondern man schuf noch drei dazu.

Bei der großen Lohnverflechtung, einerseits nach Orten, andererseits nach Berufen, wird man mit einem Einheitsbeitrag nicht gut arbeiten können; er würde dann wahrscheinlich zu niedrig angesetzt werden. Aber auch der Gegenfall, allen Lohnstellen möglichst zu folgen, ist verfehlt. Man muß dann die ganze Staffel bei allen Unterstellungen wiederholen — wodurch die Verwaltung ungemein erschwert wird —, oder man wird bei der Zusammenlegung verschiedener Beitragsklassen zu einer Unterstellungsklasse zu ungenügender Berechnung kommen. Der erste ordentliche Verbandstag des Deutschen Bauarbeiterverbandes hat hierin schon Wandel geschaffen und die Beitragsklassen von zwölf auf sechs vermindert. Es dürfte aber durchaus nützlich sein — für die Organisation und für die einzelnen Mitglieder —, hierin noch weiterzugehen; drei Beitragsklassen mit größtmöglicher Wahlfreiheit innerhalb eines Vereinsgebietes sollten genügen, der Leistungsmöglichkeit gerecht zu werden und die Gegenleistung des Verbandes auf das denkbar günstigste Maß zu bringen.

Auch die Unterstellungseinrichtungen müssen vereinfacht und verbessert werden, besonders die Arbeitslosenunterstützung, die bei uns ja erst in den ersten Anfängen ist. Diese Unterstützung ist zwar bei der Beschäftigung und Einbringung auf starken Widerstand in großen Kreisen der Mitglieder gestoßen. Wenn aber heute die Frage der Abschaffung der Arbeitslosenunterstützung aufgeworfen würde, dann könnte dies dort wohl nur mit großer Mühseligkeit verneint werden. Daß die Verbände der Maurer und Bauhilfsarbeiter der Arbeitslosenunterstützung so lange aus dem Wege gehen konnten, daß sie sogar noch bei der Gründung des Deutschen Bauarbeiterverbandes nur ganz leise gestreift, gewissermaßen mit einer Handbewegung abgetan wurde, mag heute nicht mehr recht verstanden werden. Man hielt für jetzt die Durchführung einer solchen Unterstützung bei den Maurern und Bauarbeitern eben nicht für möglich. Diese angenehme Unmöglichkeit ist allerdings auch hart — nach unserer jetzigen Auffassung zu hart — betont worden, wodurch eine größere Gegnerschaft erwachsen ist, als sie sonst vorhanden gewesen wäre.

Der Deutsche Bauarbeiterverband kann weder jetzt noch in aller Zukunft der Arbeitslosenunterstützung entbehren; sie ist die Unterstützung, die vor allem ausgebaut werden muß, selbst wenn andere Unterstütlungsweige, die mit der gewerkschaftlichen Tätigkeit in sehr loser oder gar keiner Verbindung stehen, dabei beschritten oder ganz beseitigt werden müßten.

Auch auf andern Gebieten wird der Deutsche Bauarbeiterverband Reformen durchzuführen haben. Wir wollen uns nicht verhehlen, daß bei uns noch vieles zu verbessern ist, um die Organisationsfähigkeit der Mitglieder zu heben, um aber auch die Macht des Verbandes zu heben. Manche Mängel hat der Krieg zunichte gemacht, wie er andererseits auch Schäden der härteren hervorgerufen hat. Nach Beendigung des unglücklichen Weltkrieges, wenn hoffentlich die zurückkehrenden Kollegen reiflos unter die Fahne des Verbandes treten,

werden alle Mitglieder ihr Bestes tun müssen, den Deutschen Bauarbeiterverband nicht nur materiell groß und stark zu machen, sondern ihn auch mit dem brüderlichen Geiste zu erfüllen, von dem die Arbeiterbewegung getragen werden muß.

In diesem Sinne wollen wir das Jubiläum unserer Organisation feiern. Fritz Paepflow.

### Einheit und Einigkeit, Jubiläumsparole des Bauarbeiterverbandes.

Die zwölffährige Herrschaft des Sozialistengesetzes, das die freie Entfaltung der Arbeiterbewegung in Deutschland zunächst ganz unterbrochen und schließlich immer noch stark behindert hatte, war zu Ende gegangen. Eine neue Ära für diese Bewegung war angebrochen; mächtig regten sich die ihr innewohnenden, so lange gefesselten und gekemmten Kräfte, mit elementarer Wucht strebten sie hinaus zu neuer freier Be-

### Friedenstraum.

Verlassen träumt der morische Festungswall. Von Grün verschleiert, schweigt des Lobes Rachen. Statt Pulverwolken und Kanonenknall Ein Blumenregen aus ein Duellentagel! Mangellos stammeln still ins Eisenrohr. Die Winde rausch sich wirr um die Zafetten Und schwebt und flattert anmutvoll empor Und schlingt uns Erz die zarten Blumenketten. Ein Schwalbennest vorn an der Mündung klebt! Ein Zwitschern schallt ins schwarze Schweben, Das noch vom Donner seiner Tage bebt Und flüster träumt von Tod und blutigen Reigen. Die rollen Bomben ruhm im Morgenlauf; Darüber gaudeln bunte Schmetterlinge. Sie flühen stetig sich ins Himmelblau Und melden Gott den Wandel aller Dinge...

Da naht sich mir ein leiser, süßer Traum: Ein Traum von Lorbeer, blühenden Mythen, Von Schwertern, tief verdeckt im Wäntelraum, Von Jünglingen, die sich mit Rosen gürten. Und wie aus Morgenrot taucht auf ein Bild: Auf den besängelten Wäntern ruht der Friede. Von Wandersüßlingen starrt der Saum und Schilb, Und Erz und Blumen klingen leise im Liebe. Mantel von Stern.

tätig, nach festem Zusammenschluß auf sicherer organisatorischer Grundlage. Das zeigte sich in erster Linie mit und in besonders starkem Maße auch in der deutschen Maurerschaft. Im Monat Mai 1891, also vor nunmehr 25 Jahren, war es, als im Anschluß an den achten deutschen Maurerkongress, entsprechend einem von diesem mit erdrückender Mehrheit gefassten Beschluß die Gründung des Zentralverbandes der Maurer Deutschlands und verwandten Berufsgenossen erfolgte.

Daß ich an der Vorbereitung, der Entfaltung und Entwicklung dieser großen Organisation im Rate der leitenden Männer sowie als ständiger Mitarbeiter des „Neuen Bauhandwerkes“ und seines Nachfolgers, des „Grundstein“, mitwirken konnte (seit 1886), gereicht mir zur höchsten Freude und Genugung. Ich darf die Bekundung dieser Gefühle wohl verbinden mit dem Wachsen ehrender Erinnerung an jene Männer. Die meisten von ihnen sind gestorben, so Knegeborn, Danmann, Bitter, Stanning, Ertinge, Wömelburg und viele andere. Den noch Lebenden meinen herzlichsten Gruß! Sie werden heute mit mir zurückdenken an die Jahre der schweren Kämpfe, die bestanden werden mußten nicht nur mit ehelichen Widersachern der zentralistischen Organisation, sondern auch mit lauteren und bösartigen Elementen, Hebern und Unerreibern in der Maurerbewegung.

Künftig hat der leidige Streit über die Frage, welche Form der gewerkschaftlichen Organisation in Ansehung des Organisationszweckes die richtige ist, sein Ende gefunden. Es geschah, was nach vernünftigem, klarem Erwessen geschehen mußte: das dem Wesens- und Interessengegenstand von Arbeit und Kapital mit zwingender Folgerichtigkeit entspringende Prinzip des gewerkschaftlichen Zentralismus setzte sich, alle Widerstände überwindend, in verhältnismäßig kurzer Zeit durch; durch stetig wachsende praktische Bewährung fand es seine vollste Rechtfertigung und damit die unbedingte Anerkennung der zur solidarischen Selbsthilfe sich bennenden Arbeiterschaft. So ist es für diese ein unerlöschliches Prinzip geworden.

Das Gebot der Notwendigkeit hat dem Prinzip des gewerkschaftlichen Zentralismus zum Siege verholfen. Spricht sich doch in ihm das höchste und wichtigste tatsächliche Bedürfnis der Arbeiter aus: zwecks Wahrung und Förderung ihrer wirtschaftlichen und sozialen Interessen als festgeschlossene Einheit aufzutreten. Nicht mit hochtönenden Solidaritätssphrasen ist ihnen geholfen; noch kein Phrasen hat die Arbeiterbewegung auch nur um einen Schritt vorwärts gebracht. Solidarität ist und bleibt ein nicht selten demagogischer Umschmei- lung der Massen dienendes leeres Wort, wenn ihm ein organisatorischer Machtfaktor fehlt, der nach klugen, wohlwollenden und festem Plan das solidarische Wirken gestaltet, ordnet, diszipliniert, scheidet und leitet.

Wie kommt solch ein Faktor zustande? Autonome Gruppen, vereinzelte Körperschaften, Vereine können ihn, wie die Erfahrung lehrt, nicht bilden; sie sind, auch wenn sie sich noch so prinzipiell zur Solidaritäts-Zweck für gegebene Fälle, in Rücksicht auf gelegentliche gegen- seitige Unterstützung bekennen, nicht imstande, dem Grund- satz „Einer für Alle, Alle für Einen“ dauernde und durchgreifende praktische Geltung zu verschaffen. Dazu ist ein streng zentralistisches System erforderlich, das alle zum gemeinsamen Kampf für gemeinsame Interessen berechneten Elemente eng und fest miteinander verbindet, alle der Arbeiterschaft innewohnenden und in ihr zu erweckenden, alle aus ihr zu gewinnen den geistigen, sittlichen und materiellen Kräfte mit der Wucht des einheitlichen und klar bewußten Massenhandels auf bestimmte feste Ziele richtet.

Die durchaus richtige Erwägung, auf die Ferdinand Lassalle 1863 die von ihm dem lediglich politischen Zwecken dienenden Allgemeinen deutschen Arbeiterverein gegebene Organisation und Taktik absoluter Ein- heitlichkeit stützte: „Alle Kunst praktischer Erfolge besteht darin, alle Kraft zu jeder Zeit auf einen Punkt zu konzentrieren“, hat unbedingte Geltung auch für die gewerkschaftliche Organisation, ja, meines Erachtens für diese noch in viel höherem Maße als für eine poli- tische Arbeiterpartei.

Alles theoretische Verständnis, alle wirtschaftliche, soziale und politische Einsicht, die sie aus der Welt der Wirklichkeit gewinnt, all der sie erfüllende gute und feste Wille, sich ein besseres Los zu erkämpfen — alles das muß seine praktischen Lösungsworte haben. Und da liegt in erster Linie das Lösungswort Einheit, Erhaltung und Stärkung der Einheit als die wichtigste und unerlässliche Voraussetzung für die Er- füllung all der Aufgaben, die sich eine Arbeiterorgani- sation zu stellen hat.

Es würde sehr irrig sein, in dieser Einheit, im gewerkschaftlichen Zentralismus nur eine Frage nach der Organisationsform zu sehen; sie ist in untrenn- barem Zusammenhange damit zugleich auch eine Frage nach dem Geist der Organisation. Nur in der Ein- heit kann der Geist der solidarischen Selbsthilfe einen sicheren und guten Wurzelboden finden, sich ausbreiten, wachsen und gedeihen zu der Festigkeit und Stärke, die erforderlich ist, um zu praktischen Erfolgen zu gelangen.

Der gewerkschaftlichen Organisation ist es nicht leicht geworden, sich aus kleinen Anfängen heraus zu der großen zentralistischen Einheit zu entwickeln, in der ihr praktischer Wert, ihre Macht, die Gewähr ihrer Erfolge, ihre kulturelle Bedeutung liegt. Hindernisse und Widerstände aller Art, die nicht zum wenigsten in der Arbeiterschaft selbst gelegen waren, hatte sie zu überwinden. Hier waren es insbesondere die Gleich- gültigkeit und der Unverstand der Massen, die ihr entgegenstanden, ein Volkswort, das nur unter unermesslichem Aufwand von Kraft, Ausdauer und Opfern bezwungen werden konnte.

Während ihr das Schicksal nicht erspart blieb, von der Kapitalistenklasse, dem Unternehmertum und der Staatsgewalt als „gemeingefährlich“ verpönt und scharf bekämpft zu werden, hatte sie sich auch abzumünden mit Widerständen, die ihr aus den Reihen der Sozialisten bereit wurden. Ich habe es seit den Anfängen der gewerkschaftlichen Organisation miterlebt, daß innerhalb der sozialdemokratischen Partei ihr Wert und ihre Notwendigkeit geraume Zeit hindurch gänzlich verkannt, erheblich unterschätzt, einseitig beurteilt wurden und sonach freitragend waren. Um Allgemeinen deutschen Arbeiterverein mußte ein harter Kampf um ihre Anerkennung und Unterstützung geführt werden — eine parteigegensät- tige Tatsache, an die ich bei dieser Gelegenheit wohl erinnern darf. Sie erklärt sich daraus, daß man einer grundtätigen Anfassung Lassalles folgend, vom praktischen Gebrauch des Koalitionsrechts, von der Tätigkeit der gewerkschaftlichen Arbeiterorganisation, eine „Ablenkung“





### Das Ergebnis der neuen Tarifverhandlungen.

Die in der vorigen Nummer des „Grundstein“ angeführten neuen Verhandlungen haben am 3. Mai im Reichsamt des Innern in Berlin stattgefunden. Eggellenz Dr. Caspar führte wieder den Vorsitz. Diesmal ist es mit einiger Mühe gelungen, eine Einigung zwischen den Vertretern der Arbeiter- und der Arbeitgeberverbände zustande zu bringen, und zwar dadurch, daß die Arbeiter von ihren Forderungen etwas nachließen, während die Unternehmer ihr Angebot für die größeren und mittleren Orte mit zehnjähriger Arbeitszeit verdoppelt und für alle übrigen Orte fast verdoppelt haben. Freilich soll die weitere Zulage nicht sofort, sondern ein Teil davon am 1. Juli und der Rest am 1. September gezahlt werden. Wir lassen hier die Vereinbarung im Wortlaut folgen:

Die Verhandlungsausschüsse des Deutschen Arbeitgeberbundes für das Baugewerbe einerseits sowie des Deutschen Bauarbeiterverbandes, des Zentralverbandes der Zimmerer und verwandter Berufsgenossen Deutschlands und des Zentralverbandes christlicher Bauarbeiter Deutschlands andererseits verpflichten sich, den Vorständen und Generalversammlungen ihrer Verbände die nachstehenden Vereinbarungen zur Genehmigung zu empfangen und dafür einzutreten, daß bis zur erfolgten Genehmigung die bis zum 1. Juni 1916 bestehende Regelung der Tarifverträge, des Lohns und der sonstigen Arbeitsbedingungen und die vom Deutschen Arbeitgeberbund für das Baugewerbe bewilligte Kriegszulage in Geltung bleiben.

#### Vereinbarung.

1. Der Reichstarifvertrag für das Baugewerbe vom 27. Mai 1913, einschließlich der dem gehörigen Veränderungen und Ergänzungen (siehe Formular des Reichstarifvertrags für das Baugewerbe) sowie der Schiedsprüfung, ferner alle genehmigten und bisher noch nicht genehmigten Bezirks- und Ortsverträge, letztere mit Ausnahme der noch freilich geschlossenen Bestimmungen sowie alle abgeschlossenen Akkordtarife gelten als vom Tage ihres Inkrafts an erneuert; sie laufen nebst den nachstehenden Bestimmungen fort ohne jede Veränderung um ein weiteres Jahr, als bis zum 31. März 1917. Sie verlängern sich unverändert um ein weiteres Jahr, als bis zum 31. März 1918, wenn am 31. Dezember 1916 mit einer der feindlichen europäischen Großmächte der Friede noch nicht geschlossen ist.

2. In den bisherigen tariflichen Stundenlöhnen sind folgende Kriegszulagen zu zahlen:

	31. 12. 1916	1. 1. 1917	1. 7. 1917	1. 9. 1917
a) in Tariforten, die nach der letzten Volkszählung (1910) weniger als 5000 Einwohner hatten	4 %	2 1/2 %	1 1/2 %	7 %
b) in allen übrigen Orten	5 %	3 %	2 %	10 %
1. mit mehr als neunjähriger Arbeitszeit	6 %	3 %	2 %	11 %
2. mit neunjähriger Arbeitszeit	6 %	3 %	2 %	11 %

3. Die Vertragsparteien verpflichten sich, sämtliche Tarifinlagen während der Dauer der Vertragsverlängerung verhandlungsfähig zu erhalten, an den Verhandlungen teilzunehmen und die Entscheidungen durchzuführen (unter gleichzeitiger Entscheidung des Haupttariffamts Nr. 183). Streitigkeiten über Tarifhöhe und Kriegsbezug sind dem Reichsamt des Innern zu überreichen oder herabzulegen, nicht anzufragen und nicht unterliegen zu lassen.

4. Die Vertragsparteien verpflichten sich, sämtliche Tarifinlagen während der Dauer der Vertragsverlängerung verhandlungsfähig zu erhalten, an den Verhandlungen teilzunehmen und die Entscheidungen durchzuführen (unter gleichzeitiger Entscheidung des Haupttariffamts Nr. 183). Streitigkeiten über Tarifhöhe und Kriegsbezug sind dem Reichsamt des Innern zu überreichen oder herabzulegen, nicht anzufragen und nicht unterliegen zu lassen.

5. Die Vertragsparteien verpflichten sich, sämtliche Tarifinlagen während der Dauer der Vertragsverlängerung verhandlungsfähig zu erhalten, an den Verhandlungen teilzunehmen und die Entscheidungen durchzuführen (unter gleichzeitiger Entscheidung des Haupttariffamts Nr. 183). Streitigkeiten über Tarifhöhe und Kriegsbezug sind dem Reichsamt des Innern zu überreichen oder herabzulegen, nicht anzufragen und nicht unterliegen zu lassen.

6. Die Vertragsparteien verpflichten sich, sämtliche Tarifinlagen während der Dauer der Vertragsverlängerung verhandlungsfähig zu erhalten, an den Verhandlungen teilzunehmen und die Entscheidungen durchzuführen (unter gleichzeitiger Entscheidung des Haupttariffamts Nr. 183). Streitigkeiten über Tarifhöhe und Kriegsbezug sind dem Reichsamt des Innern zu überreichen oder herabzulegen, nicht anzufragen und nicht unterliegen zu lassen.

7. Die Vertragsparteien verpflichten sich, sämtliche Tarifinlagen während der Dauer der Vertragsverlängerung verhandlungsfähig zu erhalten, an den Verhandlungen teilzunehmen und die Entscheidungen durchzuführen (unter gleichzeitiger Entscheidung des Haupttariffamts Nr. 183). Streitigkeiten über Tarifhöhe und Kriegsbezug sind dem Reichsamt des Innern zu überreichen oder herabzulegen, nicht anzufragen und nicht unterliegen zu lassen.

8. Die Vertragsparteien verpflichten sich, sämtliche Tarifinlagen während der Dauer der Vertragsverlängerung verhandlungsfähig zu erhalten, an den Verhandlungen teilzunehmen und die Entscheidungen durchzuführen (unter gleichzeitiger Entscheidung des Haupttariffamts Nr. 183). Streitigkeiten über Tarifhöhe und Kriegsbezug sind dem Reichsamt des Innern zu überreichen oder herabzulegen, nicht anzufragen und nicht unterliegen zu lassen.

9. Die Vertragsparteien verpflichten sich, sämtliche Tarifinlagen während der Dauer der Vertragsverlängerung verhandlungsfähig zu erhalten, an den Verhandlungen teilzunehmen und die Entscheidungen durchzuführen (unter gleichzeitiger Entscheidung des Haupttariffamts Nr. 183). Streitigkeiten über Tarifhöhe und Kriegsbezug sind dem Reichsamt des Innern zu überreichen oder herabzulegen, nicht anzufragen und nicht unterliegen zu lassen.

10. Die Vertragsparteien verpflichten sich, sämtliche Tarifinlagen während der Dauer der Vertragsverlängerung verhandlungsfähig zu erhalten, an den Verhandlungen teilzunehmen und die Entscheidungen durchzuführen (unter gleichzeitiger Entscheidung des Haupttariffamts Nr. 183). Streitigkeiten über Tarifhöhe und Kriegsbezug sind dem Reichsamt des Innern zu überreichen oder herabzulegen, nicht anzufragen und nicht unterliegen zu lassen.

Die Verhandlungen dauerten den ganzen Tag bis zum späten Abend. Sie wurden von Eggellenz Dr. Caspar mit dem Wunsch eröffnet, daß sie Erfolg haben möchten. Herr Dr. Caspar sagte an, zunächst über die Dauer der Verträge zu verhandeln; denn die Dauer der Verträge sei wichtig für die Höhe der Zulage. Der Vorsitzende des Arbeitgeberbundes stimmte ihm darin zu, während von Arbeiterseite darauf aufmerksam gemacht wurde, daß es für die Arbeiter wichtig sei, zuerst zu wissen, wie hoch die Zulagen bemessen würden. Es stellte sich denn auch bald heraus, daß diese beiden Fragen nicht voneinander zu trennen waren. Nachdem die Herausgabe eines amtlichen Verhandlungsberichts für die Tagespresse vereinbart war, stellte und begründete Herr Wehrens folgenden Antrag:

„Der Reichstarifvertrag einschließlich aller genehmigten und bisher noch nicht genehmigten Bezirks- und Ortsverträge, letztere mit Ausnahme der noch freilich geschlossenen Bestimmungen, laufen ohne jede Veränderung weiter bis zum 31. März 1917. Sie verlängern sich um ein weiteres Jahr, als bis zum 31. März 1918, wenn am 31. Dezember 1916 mit einer der feindlichen europäischen Großmächte der Friede noch nicht geschlossen ist.“

In seiner Begründung berief sich Herr Wehrens unter anderem darauf, daß in Berlin über die Dauer des Vertrages das gleiche Abkommen getroffen sei. Kollege Paepfow antwortete, die Verlängerung der Verträge auf dieselbe Dauer wie in Berlin werde keine Schwierigkeiten machen, sofern der Arbeitgeberbund auch die in Berlin vereinbarten Zulagen gewähre. Im übrigen wäre es vielleicht besser, zu sagen, daß die Verträge erst dann ein zweites Jahr weiter laufen könnten, wenn der Krieg bis 15. Februar 1917 noch nicht beendet sein sollte. Wenn der Krieg bis dahin beendet wäre, blieben immer noch sechs Wochen zum Abschluß neuer Verträge. Eggellenz Dr. Caspar hielt diese Zeit zum Abschluß von Verträgen nicht für ausreichend. Herr Wehrens schloß sich ihm an; bis jetzt hätten die Verhandlungen kaum in sechs Monaten zu Ende geführt werden können, und der Abschluß der Verträge sei in manchen Orten nicht einmal in drei Jahren möglich gewesen. Kollege Paepfow erwiderte, die Arbeitgeberverbände seien nicht grundsätzlich gegen eine längere Dauer der Akkordtarife, sofern der Krieg auch in nächsten Jahre noch weiter dauere. Da aber leider zu befürchten sei, daß die Verzerrung noch größer werde, so wollten sie wenigstens die Möglichkeit haben, Anfang nächsten Jahres aufs neue über die Löhne zu verhandeln. Dazu reichten sechs Wochen vollkommen aus. Wenn jetzt manche Verträge in drei Jahren nicht zustande gekommen seien, so liege das nicht an den Löhnen, sondern am Tarifmuster. Darauf erklärte Herr Wehrens: Wenn durch die jetzigen Vereinbarungen der Arbeiter keine Sicherheit gegeben werde, daß sie auf längere Zeit kalkulieren könnten, dann würde aus der ganzen Sache nichts. Die Verbände und Bauauftraggeber sollten Preisveränderungen für die einmal vergebenen Arbeiten ab und stellen ginge die Unternehmer bei der Regierung und den Bauherren um höhere Preise nicht.

Eggellenz Dr. Caspar stellte nunmehr fest, daß zwischen den Parteien grundsätzlich Einverständnis über die Dauer der Verträge herrsche. Es komme nur auf die Höhe der Zulagen an. Es sei nun wohl doch zweckmäßig, zunächst über den Lohn zu reden.

Kollege Paepfow regte namens der Arbeitervertreter an, im gegebenen Augenblick eine Kommission von drei Vertretern jeder Partei unter dem Vorsitz von Eggellenz Dr. Caspar eine Einigung über die Lohnhöhe suchen zu lassen. Nachher werde eine Einigung im Plenum leichter möglich sein. Mit dem vom Bund beschlossenen Zulagen und einigen Meinungen dazu könnten die Arbeitgeberverbände nicht abfeuern. Die Arbeiter seien bereit, ein klein wenig von ihren Forderungen abzulassen, aber viel dürfte es nicht sein. Schon in den letzten Tagen hätten die Bauarbeiter verschiedener Orte versucht, sich durch Sperren weigern zu lassen. Die Sperren seien aufgehoben worden, um die jetzigen Verhandlungen nicht zu gefährden, die Arbeiter hätten aber keinen Zweifel darüber gelassen, daß der Kampf fortgesetzt würde, wenn die Verhandlungen scheitern sollten. Paepfow wies dann auf die Vereinbarungen in Cöpenhagen, Berlin und anderen Orten hin. Nach diesen Vereinbarungen müßte sich der Arbeitgeberbund richten. Ausserdem wollten sich die Arbeitervertreter bemühen, ihre Verbände für Vereinbarungen zu gewinnen, die den kleinen Orten mit dem vom Bund beschlossenen Zulagen 9 %, den anderen Orten mit zehnjähriger Arbeitszeit 12 %, und den Orten mit neun- und zehnjähriger Arbeitszeit 14 % Teuerungszulage bräuchten. Weil manche Bauten schon begonnen seien, und zwar so, daß die größere Hälfte Ende Mai die kleineren Teile am 1. September bezahlt werde, oder die größten Teile in großstädtischen Bezirken sowie Wälder dörften aber nicht unter die „kleinen Orte“ fallen, sofern sie die neun- oder zehnjährige Arbeitszeit hätten; auch sei es wohl zweckmäßig, Königsberg und die

nach nicht geregelten Orte Cöpenhagens aus den Vereinbarungen auszuscheiden.

Nachdem sich Herr Wehrens namens des Arbeitgeberbundes mit der Behandlung dieser Frage in einer Kommission einverstanden erklärt und man noch eine Weile über die verhänglichen und wieder aufgehobenen Bauarbeiten gesprochen hatte, trat die Kommission unter dem Vorsitz von Eggellenz Dr. Caspar zu einer mehrstündigen Beratung zusammen. Der Kommission gehörten vom Arbeitgeberbund die Herren Wegrens, Hannover, Popp, Nürnberg und Noack-Preußen, von den drei Arbeiterverbänden die Kollegen Paepfow, Schrader und Wiebeberg an.

Das Ergebnis der mühevollen Kommissionsberatungen war: Es sollte gezahlt werden: für Orte mit neun- und zehnjähriger Arbeitszeit insgesamt 11 %, für die größeren und mittleren Orte mit zehnjähriger Arbeitszeit 10 % und für Orte mit weniger als 5000 Einwohnern 6 % Zulage die Stunde. Es sollten also zu der bereits bemessenen und größtenteils bezahlten Zulage noch erhalten: die kleinen Orte 2 %, die Orte mit zehnjähriger Arbeitszeit 5 %, die Orte mit neun- und zehnjähriger Arbeitszeit 6 % die Stunde. Von den 2 % in der untersten Stufe sollten gezahlt werden: 1 % am 1. Juli und 1 % am 1. September, bei neun- und zehnjähriger Arbeitszeit 2 % am 1. Juli und 3 % am 1. September und bei zehnjähriger Arbeitszeit je 2 % am 1. Juli und 1. September.

Als darauf jede der beiden Parteien unter sich zusammentrat, war von dem Kommissionsergebnis keine Rede. Der Vorsitzende des Arbeitgeberbundes hatte schon in der Kommission erklärt, daß es ihm kaum möglich sei, die Gesamtheit der anwesenden Arbeitgebervertreter dafür zu gewinnen, daß die Orte mit zehnjähriger Arbeitszeit insgesamt ebenfalls Zulage erhalten sollten wie die Orte mit neunjähriger Arbeitszeit. Tatsächlich waren an diesem Punkt die weiteren Verhandlungen demnächst gestoppt. Herr Wehrens war mit seinem Vorschlag, wie später im Plenum festgestellt wurde, unter seinen Kollegen so gut wie allein geblieben. Die Unternehmer wollten die Orte mit zehnjähriger Arbeitszeit unter allen Umständen so behandelt wissen wie die größeren Orte mit zehnjähriger Arbeitszeit. Die Arbeitervertreter dagegen waren ganz besonders unzufrieden mit den 6 % in der untersten Stufe sowie damit, daß die restlichen 2 % in dieser Stufe auch noch auf Juli und September verteilt werden sollten. Sie wünschten, daß in der untersten Stufe wenigstens noch 3 % zugerechnet und davon 2 % am 1. Juli gezahlt würden. Ferner wünschten sie, daß in Orten mit zehnjähriger Arbeitszeit 2 % am 1. Juli und die restlichen 2 % am 1. September bezahlt würden. Außerdem sollte ausdrücklich im Protokoll festgelegt werden, daß Akkordarbeiter die gleiche Zulage erhalten müßten wie Lohnarbeiter und anders mehr.

Nachdem diese Erklärungen im Plenum abgegeben waren, stellte sich bald heraus, daß hier eine Einigung nicht möglich sei. Die Unternehmer erklärten auf beständiger, daß an der Herabnahme der zehnjährigen zehnjährigen Arbeitszeit zur zehnjährigen die ganze Sache scheitern werde. Eine Einigung auf dieser Grundlage sei völlig ausgeschlossen. Ueber alle anderen Punkte und Wünsche der Arbeitervertreter sei dagegen eine Einigung möglich.

Nach längerer, zum Teil recht lebhafter Aussprache trat die Unterkommission erneut zusammen. Sie unterbreitete später dem Plenum die in der Einleitung dieses Berichts veröffentlichte Vereinbarung. Nach dieser Vereinbarung ist die Zulage für die unterste Stufe um 1 % erhöht worden; am 1. Juli werden 2 %, am 1. September wird 1 % gezahlt. Bei zehnjähriger Arbeitszeit sollten am 1. Juli statt der zuerst vorgeschlagenen 2 % nunmehr 3 % gezahlt werden, der Rest am 1. September. Wo heute bereits höhere Zulagen gewährt werden, sollen diese auf der betreffenden Baustelle bis 1. September bezahlt werden, anstatt wie es zuerst sich bis 1. Juli. Die Akkordarbeiter sollen den gleichen Stundenlohnzuschlag erhalten wie die Lohnarbeiter. Die Abgrenzung der kleinen Orte ist im wesentlichen nach den Wünschen der Arbeiter geregelt. Auf der andern Seite bekommen die Orte mit zehnjähriger Arbeitszeit 1 % weniger als in dem ersten Vorschlag vorgeschrieben war.

Die Aussprache über diesen Vorschlag war nur kurz. Beide Parteien erklärten, daß sie das Ergebnis der Verhandlungen ihren Verbänden zur Annahme empfehlen und dem Reichsamt des Innern bis zum 1. Juni über das Ergebnis ihrer Bemühungen berichten wollten. -- Für unsere Verband wird am 15. Mai eine Konferenz, bestehend aus dem Verbandsvorstand, dem Verbandsausführer, den Bezirksleitern und den von der Bezirkskonferenz zu diesem Zweck gewählten Vertretern unserer Kollegenschaft, die Entscheidung über das Verhandlungsergebnis zu fällen haben. Die anderen Verbände werden ebenfalls demnächst über das Ergebnis entscheiden.

Reichsamt des Innern, Berlin, den 4. Mai 1916.  
Für den Deutschen Bauarbeiterverband: H. Wehrens.  
Für den Zentralverband der Zimmerer und verwandter Berufsgenossen Deutschlands: H. Schrader.  
Für den Zentralverband christlicher Bauarbeiter Deutschlands: J. Wiebeberg.  
Für Beglaubigung: Dr. Caspar, Dr. Siefer, Direktor im Reichsamt des Innern, Vorsitzender Rat im Reichsamt des Innern, Wirklicher Geheimrat.

Reichsamt des Innern, Berlin, den 4. Mai 1916.  
Für den Deutschen Bauarbeiterverband: H. Wehrens.  
Für den Zentralverband der Zimmerer und verwandter Berufsgenossen Deutschlands: H. Schrader.  
Für den Zentralverband christlicher Bauarbeiter Deutschlands: J. Wiebeberg.  
Für Beglaubigung: Dr. Caspar, Dr. Siefer, Direktor im Reichsamt des Innern, Vorsitzender Rat im Reichsamt des Innern, Wirklicher Geheimrat.

Reichsamt des Innern, Berlin, den 4. Mai 1916.  
Für den Deutschen Bauarbeiterverband: H. Wehrens.  
Für den Zentralverband der Zimmerer und verwandter Berufsgenossen Deutschlands: H. Schrader.  
Für den Zentralverband christlicher Bauarbeiter Deutschlands: J. Wiebeberg.  
Für Beglaubigung: Dr. Caspar, Dr. Siefer, Direktor im Reichsamt des Innern, Vorsitzender Rat im Reichsamt des Innern, Wirklicher Geheimrat.

Die Einwanderung ausländischer Arbeiter nach dem Kriege.

In der gegenwärtigen Kriegszeit wird - wie ich zu geben muß, nicht mit Unrecht - sehr viel darüber gesagt, daß wir in Deutschland unsere freie Meinung nicht äußern dürfen. Dieses Recht hatten wir leider vorher auch nicht. Ich finde aber, daß wir in dieser Beziehung jetzt auch mancher Freiheiten haben, die wir in Friedenszeiten nicht hatten, und auch nach dem Kriege diese darin wieder eine Einschränkung Platz greifen. Wir haben zum Beispiel jetzt das Recht, über die Monarchen der uns feindlichen Staaten sowie über deren Regierungen unsere Meinung recht deutlich zum Ausdruck zu bringen. Aber auch bei uns in der Arbeiterbewegung kann und darf man heute manches sagen und schreiben, wofür man vor dem Kriege verfolgt und geächtet worden wäre. Man hat deshalb früher über gewisse Dinge lieber geschwiegen, wenn es einem auch manchmal gegen den Strich ging; denn nicht jeder hat Lust, sich zur Freude unserer Gegner öffentlich mit feindseligem zu stellen. Ich denke hier besonders an das frühere "Münchener Volks- und Arbeiterblatt", die "Internationale". Mit großem Interesse habe ich die Artikel in unsern österreichischen Arbeiterorganen, dem "Marxist", über die Ausländer- beziehungsweise die Italienerfrage in Österreich gelesen. Ich darf wohl annehmen, daß verschiedene unserer Mitglieder Gelegenheit hatten, diese Artikel und Ansichten von Verbandsmittgliedern ebenfalls zu lesen, wobei manchen auch das Wort "unerhörte" im Stillen über die Lippen gekommen sei mag. Wenn wir aber in jenen Bezirken unseres Landes Umschau halten, in denen sich diese Leute eingemischt haben, so finden wir dort die gleichen Zustände. Meine Freunde hier um so größer, als ich auch in der Nr. 19 des "Grundstein" einen Artikel las, der die gleiche Frage behandelte. Die Reaktion bemerkt allerdings gerade, daß sie nicht jedes Wort, das dort geschrieben wurde, zu ihrer Meinung machen könne. Ich muß sagen: mir ist der Artikel aus der Seele geschrieben.

ein sehr dieses Haar gefunden haben. Würde dies nicht der Fall sein, so behaupte ich, würden wir heute noch dieselben Zustände haben; denn diese Leute haben sich mit verschwindenden Ausnahmen noch nicht gebessert. Die Ausländerfrage, oder besser gesagt - Frage, ist wohl wert, in unsern Kreisen vor Beendigung des Krieges besprochen zu werden; denn die Unternehmer, die heute über die Treulosigkeit unserer früheren Bundesgenossen nicht genug schimpfen können, werden sofort nach dem Kriege die Leute wieder ins Land holen, um billige und geschickte Arbeiterkräfte zu haben, die heute noch gahrreich im Lande sind und bei Beendigung des Krieges, sofern die vorausgesagte große Arbeitslosigkeit eintritt, dem deutschen Arbeiter das Brot wegnehmen. In welchem Lande ist so etwas möglich und wo lassen sich die Arbeiter dies so ruhig gefallen wie bei uns? Und deshalb sollen wir Barbaren sein! Das schlimmste, was uns passieren könnte, wäre nach meiner Meinung, daß, wenn unsere Mitglieder zwei oder mehr Jahre für die Sicherung des Landes mit der Waffe gekämpft hätten, dann, wenn der Krieg zu Ende, an einem

reicht wäre. Der Arbeiter fühlt, daß mit dem Worte Massenaktion nur ein nebelhafter, nichtsfahrender Begriff verbunden ist.

Die "Theoretiker", die die Arbeiterbewegung in den Städten oberflächlich kennen, wo sie von den Politikern stark beeinflusst wird, kommen mir vor wie die Koffiker in Lafontaines Fabel vom Pferd und Wagen, die sich einbilden, sie seien es, die Pferd und Wagen in Bewegung setzen und nicht merken, daß sie es nicht sind, die mit ihrem Geschwamme die Bewegung von Pferd und Wagen herbeibringen, sondern daß sie das Ganze nur beunruhigen. Würde man von einem solchen Nichtstuer verlangen, aus nur einem Arbeiter einen Gewerkschafter zu machen, zwei solcher zu vereinigen, Fortbewerger aufzustellen und sie durchzuführen, er wäre wohl absolut unfähig. Dabei bilden diese Leute ein Mittelglied auf uns arme "Gewerkschaftsmitglieder", deren jeder revolutionäre Geist abgibt. Nun gut, so macht einmal eine berühmte Revolution mit den Anorganisierten, die heute noch die Mehrheit bilden und demzufolge die legendären "Massen" darstellen, und zeigt eure Fähigkeiten. Doch eine Revolution macht man nicht, wie man etwa ein Langsträngchen arrangiert. Man kann den Mund so vollnehmen wie man will, die Sache wird damit nicht fahbar. Eine Revolution ist auch kein Feuerwerk, das man zu seiner eigenen Ablenkung oder Belustigung abrennen. Eine Revolution ist nur die Bewusstseins- und Organisationsperiode und, offen gefaßt: der Kapitalismus liegt noch nicht im Sterben. Die das träumen, werden ihren Irrtum wohl oder übel erkennen müssen, im übrigen wird sich das Rad weiterdrehen.

Am 13. Mai ist der 19. Beitrag in diesem Jahre fällig. Mitglieder, die arbeitslos sind, müssen sich zur Kontrolle melden.

Staats-, Gemeinde- oder sonstigen größeren Bau um Arbeit nachfragen und ihnen, wie dies früher wiederholt vorgekommen ist, vom Vorkler oder Unternehmer gesagt werden könnte: Ich habe nach dem Auslande geschrieben; wenn diese Leute nicht kommen, können Sie Arbeit haben; schauen Sie in ein paar Tagen wieder mal her." - Wenn wir auch Papier- und Baumangel im "Grundstein" haben, so würde es doch nützlich für die Zukunft sein, wenn in der Ausländerfrage einmal recht viele Kollegen ihre Gedanken und Erfahrungen beizubringen würden. Vielleicht könnte sich dann auch der nächste Verbandstag mit dieser Frage befassen. Joh. Merkel.

Der Krieg ist Beweis für die Stärke des Kapitalismus. Auch wenn die Arbeiterklasse sich erheben würde, um die Beendigung des Krieges zu erzwingen, würde damit auch nicht die geringste Wenderung der kapitalistischen Produktionsweise herbeigeführt, dagegen sehr wahrscheinlich die Reaktion neu gestärkt. Die Arbeiterklasse hat vor allem die Aufgabe, sich besser vorzubereiten; sie muß sich das Mittel der Organisation in ausgedehntester Weise dienstbar machen, um sich eine bessere Lebenshaltung zu erzwingen und an den Kulturwerten teilzuhaben. Das hilft an ihr Leben und an das der Familie. Nur wenn wir den Willen zu einer besseren Lebenshaltung haben und dadurch das Leben wertvoller machen, wird die Arbeiterklasse die notwendige Triebkraft erhalten zur Erfüllung ihrer Aufgabe. Die Theoretiker, die diese Grundwahrheit nicht verstehen, sie mögen schreiben soviel und solange sie wollen, sie werden zur Reaktion übergegangen sein, bevor die Praktiker ihre Arbeit im Stiche lassen. Was man übrigens jederzeit feststellen kann."

Theoretiker und Praktiker.

Unter dieser Überschrift druckt die "Wachstumszeitung" aus dem Monat des Schwabens den Inhalt eines Artikels ab, den wir nachstehend im Wortlaut wiedergeben, weil in ihm in sehr feiner Weise der Unterschied gezeichnet wird, der zwischen gewissen "revolutionären" Theoretikern und den Praktikern der Arbeiterbewegung besteht. Der Artikel ist von A. Groszpiere verfaßt und lautet:

"Der Krieg hat als ein Ereignis von revolutionärer Gewalt der Arbeiterbewegung eine wahre Hochflut von theoretischen Auseinandersetzungen gebracht. Da wurden die Ursachen des Krieges wie seine Folgen von historischen, politischen und wirtschaftlichen Gesichtspunkten zerlegt und je nach der Stellung und Auffassung des betreffenden "Theoretikers" die Aufgabenstellung für die Arbeiterklasse gegeben. Weniger wäre nicht möglich man ausrichten beim Nachdenken all der Katastrophe, die in dieser Zeit der Weltgeschichte geschäft wird. Als Zusammenfassung einer Reihe solcher Kriegstheoretiker ist die Schweiz - leider, möchte man sagen - sehr bevorzugt. Die Theorien dieser Theoretiker sind meist von keiner Sachkenntnis getrieben. Sie scheitern über alles, sie wissen alles und sind nebenbei die Inkarnation der revolutionären Phrasen. Sie betrachten die Arbeiterklasse als theoretischen Massenblock, den man nach Belieben hochheben kann, in Bewegung dringt oder inerte. Wenn man ihre ultrarevolutionären Reden hört oder ihre Verhandlungen liest, fragt man sich unwillkürlich, mit was für Augen sie eigentlich die Welt betrachten, insbesondere aber, wie es kommt, daß sie nur immer reden, aber niemals handeln. Es ist Tatsache, daß sie es bei all ihrem Reden und all der maßlosen Kritik höchstens zum Nachdenken einiger überflüssiger Phrasen und zum Abschleudern der "Massen" gebracht haben. Wie kommt es demgegenüber, daß die Praktiker der Bewegung so vorwärts sind, daß sie, wie man zu sagen pflegt, so wenig revolutionären "Glan" entwickeln, während gerade sie in beständigem Kontakt mit den Arbeitern leben, ihre Kämpfe und Geistesübungen verfolgen? Sie sind es doch, die die Kämpfe der Arbeiter führen, und oft sind sie Zeugen, daß die Arbeiter nicht einmal nennenswerte Verbesserungen ihrer Lage erreichen. Wie erklärt sich das Verhalten der vorher genannten "Theoretiker" zu dem der Praktiker? Es besteht zwischen beiden eine Kluft.

Die "Theoretiker", die wir meinen, die Maßstab und Gewissen, sie kennen alles, nur die Hauptfrage nicht - das Arbeitsleben. Der einzelne, seine Kräfte und Grenzen wissen nicht zu behaupten, wie verhältnismäßig gering die Zahl der organisierten Arbeiter und Massenbewegten Arbeiter überhaupt erst ist; daß sie, wenn sie auch eine Macht darstellen, im Vergleich zu den wirklichen indifferenter "Massen" ist eine kleine Macht ist, damit beschweren sich unsere Theoretiker keineswegs. Der organisierte Arbeiter weiß aber auch, daß er mit einer Anzahl von der vorgeschlagenen seine ganze Organisation auf Spiel setzt. Er weiß die Folgen eines Zusammenbruchs zu würdigen, weiß, daß mit ihr auch alle Ertragsleistungen, Rohverbesserungen, Arbeitsverhältnisse usw. verschwinden würden, ohne daß damit auch nur das mindeste zur Erleichterung seiner Lage er-

Arbeitslosigkeit im Deutschen Bauarbeiterverbande.

Ergebnis der Feststellung vom 24. April. Von 842 Zweigvereinen bestanden 834 mit 80 624 Mitgliedern. Der Bestand der Zweigvereine ist demnach um 7, die Zahl der Berichtenden Vereine um 6 geringer als in der Vorwoche.

Es sind 1073 Arbeitslose = 1,33 pSt. der Mitglieder gezählt worden; das sind 64 Arbeitslose oder um 0,08 pSt. weniger als am 17. April. In den Bezirken, in denen die Arbeitslosigkeit in der Vorwoche unter 1 pSt. blieb, kommt diesmal noch Erfurt hinzu. Der Bezirk Königsberg blieb wieder ohne Arbeitslosigkeit. In den übrigen Bezirken betrug sie: in Posen 1,1, Breslau 1,3, Dresden 1,4, Götting 1,5, Hamburg und Leipzig 1,8, Weilin 2,1, Bromberg 2,2, Nürnberg 2,3, Stuttgart 2,7, München 3,3, Straßburg 9,5 pSt. In Hamburg blieb das Verhältnis der Arbeitslosigkeit mit dem der Vorwoche gleich, in Bayern und Württemberg nahm es zu und alle übrigen Bezirke bestanden eine geringere Arbeitslosigkeit. Arbeitslosenunterstützung erhielten 692 Mitglieder = 0,86 pSt. der Gesamtmitgliedschaft. Die Zahl der Unterstützten ging somit um 24 oder um 0,02 pSt. zurück.

Table with 4 columns: Bezirk, Zahl der Zweigvereine, denen haben berichtet, and In den berichtenden Zweigvereinen (with sub-columns for Betrag der Mitgliederzahl am 24. April, Betrag der Mitgliederzahl am 17. April, and Betrag der Arbeitslosen). Rows list various regions like Königsberg, Bromberg, etc., and a total row at the bottom.

Wir in Bayern bekamen schon in früheren Jahren diese internationale Solidarität von zwei Seiten zu verspüren, und zwar im Norden von Böhmen und im Süden von Italien. Von Österreich können wir erstens derartige sagen, daß es unsern dortigen Kollegen im letzten Jahre nicht erst darum zu tun war, dort, wo früher unsere Unternehmer die Streikbrecher hielten, einzubringen. Es ist ihnen nach harter Arbeit, ebenfalls sehr anstrengend, die früheren Streikbrechergebnisse zu organisieren. Vor solchen Leuten muß man Achtung haben und sie als unsere wahren Brüder anerkennen. Nicht aber so bei den Italienern und noch manchen andern Ländern. Ebenso wie es in Österreich, in Schweden, in Norwegen, in Dänemark usw. möglich war, gute Organisationsverhältnisse zu schaffen, muß es bei gutem Willen auch in Italien und andern Ländern der Fall sein, vorausgesetzt, daß der gute Wille dazu vorhanden ist. Wo dieser Wille fehlt, und nur die frasslose Selbstsucht geistigt, sind mit solchen Leuten können wir keine Brüderlichkeit eingehen, da bleibt nur der Kampf, um diese Elemente von unsern Arbeitsschleppern fernzuhalten. Wollte ich nicht den Baumangel des "Grundstein" berücksichtigen, so könnte ich aus meiner Erfahrung eine Anzahl von Beispielen anführen, die gegen die bisher gepflegte Internationalität sprechen. Ich denke mir: eine Widersprüchlichkeit muß vor Bergen kommen und muß wieder zu Bergen gehen, was aber bei einem Verhalten, wie wir es von dort genossen sind und nur zu oft an eigenen Reibe verport haben, nicht der Fall sein kann. Daher warten wir, bis sich diese Leute gebessert haben, und solange fallen wir sie mit dem Halse. Ich hört man den Satz ansprechen: "Das Hemb liegt mir näher als der Rod." Diesen Satz können auch wir anwenden und sagen: unsere deutschen Arbeitergenossen stehen uns näher als die egoistisch denkenden Italiener." Man wird mir sagen, die Arbeiter selbst seien ja bei der Sache unschuldig, sie seien das Produkt ihrer Umgebung. Schön, wenn dem so ist, dann sollen sie aber auch dafür sorgen, daß ihre Umgebung geändert, das heißt gebessert wird. Gaben wir denn nicht oft die Erfahrung gemacht, daß das, was wir im Sommer gebessert hatten, wenn diese Leute bei uns waren, im Winter in der Heimat an ihnen wieder verlohren wurde? Und warum? Weil dort von oben herab nicht der Geist der Arbeiterkollektarität aller Länder gepflegt wird. Was haben nicht die deutschen Gewerkschaften und ganz besonders der Deutsche Bauarbeiterverband auf diesem Gebiete schon alles geleistet! Sie haben es nicht an Mühe und Kosten fehlen lassen. Und was ist der Erfolg? Er ist zu lesen in einem Brief des Vorsitzenden des italienischen Bauarbeiterverbandes, Kollegen Felice Diagnino, abgedruckt in der Nr. 43 des "Grundstein", datiert vom 19. 11. 14. Dort ist gesagt: "Ich weiß noch nicht, ob es möglich sein wird, nach dem Kriege die guten Verhältnisse mit Euch (dem Deutschen Bauarbeiterverband) wieder aufzunehmen." Man hat zwar in den letzten Jahren vielfach die Ansicht vertreten können, daß es mit den Kapitalisten in Italien doch schon besser geworden sei. Der Ansicht kann ich mich, soweit meine Erfahrungen reichen, leider nicht anschließen. Wenn wir besonders im Baugewerbe nicht mehr so viele italienische Streikbrecherkolonnen im Lande haben, die von Staßfurt nach Königsberg und von dort nach München und dann wieder nach Hamburg ziehen, um Streiks zu unterbreiten, so liegt das daran, daß sich die ganze Methode unserer Arbeitsbewegungsführung geändert hat, wobei sich dieser organisierte Streikbrecher nicht mehr so leicht möglich machen läßt, und daß auch die Unternehmer in der Sache



In den berichtenden Zweigvereinen waren am Feststellungstage arbeitslos:

Table with 10 columns: Bezirk, Männer, Stille-arbeiter, Betriebs-gruppe, Grund-gruppe, Hilfs-loser, Stille-lerer, Un-ber-beruht, Son-der-gefallt. Rows list districts like 1. Königsberg, 2. Bromberg, etc.

Ergebnis der Feststellung vom 1. Mai.

Von 841 Zweigvereinen berichteten 833 mit 80 558 Mitgliedern. Die Zahl der bestehenden wie der berichtenden Vereine ist um 1 geringer als in der Vorwoche.

Arbeitslose sind gezählt 970 = 1,20 pSt. der Mitglieder. Gegen die Vorwoche hat sich die Zahl um 108 = 0,18 pSt. vermindert.

Arbeitslosenunterstützung haben erhalten 523 Mitglieder = 0,65 pSt. Die Abnahme betrug 169 Unterstützungsempfänger = 0,21 pSt.

Table with 5 columns: Bezirk, Zahl der Zweig-vereine, Davon haben berichtet, In den berichtenden Zweigvereinen betrug die Mitgliederzahl am Schluß der abgelaufenen Woche, Erhielten in der abgelaufenen Woche Arbeitslosenunterstützung. Rows list districts like 1. Königsberg, 2. Bromberg, etc.

In den berichtenden Zweigvereinen waren am Feststellungstage arbeitslos:

Table with 10 columns: Bezirk, Männer, Stille-arbeiter, Betriebs-gruppe, Grund-gruppe, Hilfs-loser, Stille-lerer, Un-ber-beruht, Son-der-gefallt. Rows list districts like 1. Königsberg, 2. Bromberg, etc.

Gipser und Stukkateure.

Ein feines Angebot. Ein Gipsermeister hatte sich - vermutlich auf eine Anzeige hin - bei der Firma Paul Gellert & Co. in Berlin...

Mitteilung. Der Streik der hiesigen Stukkateure ist nunmehr beendet. Am 1. Mai haben unsere Kollegen die Arbeit wieder aufgenommen.

Zusammenfassung der Verhandlungen über die Zulassung der Arbeiter zu den höheren Zeugnisaufgaben...

Bekanntmachungen des Vorstandes.

Vom 23. bis 30. April haben folgende Zweigvereine Geld an die Hauptkasse gesandt: Königsberg 4,50, Barth 38,55, Prenzlau 9,60, etc.

Vom 1. bis 7. Mai haben folgende Zweigvereine Geld an die Hauptkasse gesandt: Königsberg 1,20, Bromberg 1,20, etc.

25 Jahre Organisation: Amberg i. E. M. 24.0. Der Vorstandsvorstand.

Zentraltrantentasse.

Im Monat April sind folgende Beträge eingegangen: Von der hiesigen Verwaltungsstelle in Adlerhof 4,100, Münsdorf 29,80, etc.

Zuschüsse erhielten: Altona M. 860, Berlin I 600, Berlin III 600, etc.

Hamburg, den 1. Mai 1916.

Sterbefälle.

Unter dieser Rubrik veröffentlichen wir alle Todesfälle der Verbandmitglieder...

Berlin. Am 23. April starb das Mitglied Karl Loosmann (Maurer) im Alter von 64 Jahren an Wasserflucht. Am 29. April starb infolge Unfalls unser Mitglied Wilhelm Krüger (Stukkateur) im Alter von 49 Jahren.

Ehre ihrem Andenken!

Adressenänderungen.

Hiesig. K. Wilt, Klemm, Maurer, Citrover (Chauffeur 599).

